Sämmtliche Schriften

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Ausgabe letzter Hand.

Dreiundzwanzigster Band.

Die Verlobung.

Hannover, 1842.
Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung.

Die Verlobung.

Wisse! daß es etwas Höheres gebe im Meere,
Als seine Wogen: nämlich einen Christus,
Der sie beschwört!

Jean Paul.

Der Abend dämmerte heran. Noch war der blasse, matte Schein des Tages nicht erloschen, nur leise stiegen die stillen Schatten herauf, und am östlichen Himmel trat der Mond aus lichtem Gewölke. Unter seinem sanften Schimmer erglänzte die arme, dunkle Erde so verklärt, so friedsam, als wäre nie ein finsteres Werk auf ihr begangen worden. Die schöne, goldne Scheibe zog ihre magischen Kreise, und erfüllte Träume der Liebe. — Wo nun ein betrübtes Herz zu dem Gestirn der Nacht aufsah — und wo schlüge jenes nicht, da, wo Menschen leben? — war auch ein Strahl des Trostes nicht fern. Ruhe, dieses Mondlicht des Geistes! verbreitete Stille über jeden Kampf. Wer nun traurig war, dachte: „Alles geht doch vorüber, Freud und Leid.“ „Einst wird Alles klar!“ tröstete sich ein zweifelndes Gemüth. Den Bedrängten wehete süßer Frieden an: dem Friedlichen ward stiller noch zu Sinne.

Den rechten Arm über die aufgeschlagene Bibel gelegt, stand Hesper, Prediger am Armenhause zu Sanct Lazarus, verloren in das Anschauen eines meisterhaften Kupferstichs, der über seinem offnen Schreibepult hing. Den Heiland auf dem Meere stellte dies treffliche Bild dar. Das Schifflein schwankte unsicher auf den schäumenden Wogen; mit verzagender Geberde und flehenden Mienen drängten die Jünger sich nahe dem Herrn. Jesus, im Vordergrunde, besprach

den Sturm. Man sah das Grausen entfliehen. Wie er den Arm gen Osten erhob, ward es helle — die Finsterniß der Wolken entwich. Und dort, wohin der gebietende Wink gerichtet war, ging jetzt der Mond auf —; binnen einem Moment hatte ein Wunderschein sich über das Bild ergossen, und der goldne Rahmen glänzte auch wie eine Glorie. —

Die geistvollen Augen des jungen Mannes hingen mit dem Ausdruck unaussprechlicher Sehnsucht an der Gestalt seines Meisters, an dem Gesicht, von welchem die heilige Gewalt der Gottheit und ein ernster Vorwurf blickte — und ein kühles Wehen vom Meer der Ewigkeit kam über seine glühende Seele. — Als er die ersten Töne einer fröhlichen Musik vernahm, welche von dem großen Hause, das die Vorsteher der Anstalt bewohnten, herüberdrang in das einsame Studierstübchen des Predigers, schauerte Hesper zusammen, jeder Ton regte einen tiefen Schmerz in ihm auf. Er legte die Hand auf das höher schlagende Herz, und mit gläubiger Zuversicht sprach er diese Worte: „Mein Erlöser! Du allein kannst den Sturm stillen, der hier tobt, und mein besseres Selbst zu vernichten droht. Du wirst mich nicht versinken lassen in dieser tödtlichen Angst. Und ich weiß wohl, wer an Deine Kraft sich hält, o Helfer und Heiland! der geht nicht zu Grunde.“

Hespers Mutter, eines Geistlichen Wittwe, die bei dem Sohne lebte, der ihr einziger war, und ihm den Haushalt besorgte, trat eben ein. Das Gesicht der Matrone sprach heute den Frieden nicht aus, der ihre stille Brust sonst bewohnte. Der Trübsinn ihrer Augen verrieth Thränen, nicht längst geweint — und eine ängstliche Unruhe war in ihren Zügen. Sie setzte das Theezeug auf einen Seitentisch, trat an das Fenster, und schaute mit bekümmertem Blick über

den geräumigen Hof nach der hell erleuchteten Wohnung des Inspectors; dann seufzte sie tief, und ließ leise den grünen Vorhang herab.

Jetzt reichte sie dem Sohne die dampfende Tasse, und sagte mit beklommenem Athem: „Versuche doch, lieber Heinrich! ich dächte der Thee wäre stark und süß genug.“

Hesper führte gefällig die Tasse zum Munde, und antwortete: „Der Thee ist gut, Mütterchen!“

Die Wittwe ergriff seine Hand, drückte sie fest zwischen den ihrigen, und sagte mit zuckenden Lippen: „Ach! könnte ich Dir doch den Leidenskelch versüßen!“ — —

In großer Rührung küßte der Prediger die mütterliche Hand und sprach: „Das thun Sie ja, meine gute Mutter! — Schon dieser Wunsch, aus wahrer Inbrunst, aus Fülle zärtlicher Liebe für mich, träufelt süßen Trost in den Wermuth dieser Stunde. Sein Sie nicht bange um mich! — Ein gläubiger Aufblick zu diesem Bilde — — — es ist ein Abendsegen für mich geworden, und —“ seine Stimme wankte ein wenig — „ich bin nun ruhig.“

„Gott sei gelobt! wenn dies so wäre —“ erwiederte die Wittwe, etwas zweifelhaft, „auch ich habe gebetet; aber als die Musik da drüben begann — da konnte ich vor Thränen nicht weiter; doch ein Seufzer aus zerrissenem Herzen wird von Gott ja auch verstanden! — Schlage Dir es aus dem Sinne, lieber Heinrich! Nur in den Rathschlägen Gottes ist Weisheit; doch in den besten Wünschen der Menschen kann Thörichtes verborgen liegen. Wir sehen es nur nicht ein. Der himmlische Vater ist reich genug, Dir Ersatz zu geben. Es giebt der lieben, sanften, häuslichen Mädchen noch viele auf der Welt.“ —

Hesper schüttelte traurig den Kopf. — „Nein, meine Mutter,“ entgegnete er, „Emmy ist und bleibt mir wohl lebenslang die Eine, Einzige, Unersetzbare! — Sie erkannte ich als die zweite Hälfte meines Seins! — Jeder Gedanke meines Geistes ward klar von ihr verstanden und liebend gewürdiget; jedes Gefühl meines Herzens fand eine Antwort in dem ihrigen! — Jede weibliche Tugend stellt sie in lieblicher Vollendung dar und verhüllt den Glanz ihrer Vorzüge mit dem siebenfachen Schleier der zartesten Bescheidenheit. Ach! und die süße Schüchternheit, mit welcher sie nur nach und nach ihre schöne Seele entfaltet — die holde Fremdheit in der Welt, in der sie nur das Haus als den Schauplatz ihres Wirkens betrachtet, und ohne Wünsche in der geräuschlosen Uebung ihrer Pflichten Glück und Genuß findet, wiegten mich in den entzückenden Wahn, daß der Himmel für die geliebte Emmy das bescheidene Loos einer Predigerfrau bestimmt habe. — Ich irrete. Sie ist mir entrissen. — Doch nur vergängliches Glück konnte mir der harte Vater rauben; das geistige, das ewige bleibt mir unverkümmert. — Emmy wird nicht mein Weib sein, aber sie wird mein Engel werden. Ich werde meine Freuden nicht mit ihr theilen können, aber meines Kummers Trost werde ich in der treuen Erinnerung an sie finden. Sie wird mich nicht als die Mutter lieblicher Kinder, meiner Kinder — o Gott! entzücken, aber ihr Andenken wird mich zu edlen Gedanken, zu würdigen Empfindungen begeistern; und wer sie auch sein nenne, so bleibt sie doch ewig in des Wortes höherer Bedeutung meine Emmy!!!“ —

Die Matrone hatte ihren Sohn mit steigender Aengstlichkeit angehört. Jetzt sagte sie mit der eindringenden Gewalt der Ueberzeugung: „Mein Sohn, versuche doch Gott nicht!

Denn dem armen, schwachen Herzen, das doch, wie edel es immer sein möge, nur ein menschliches ist — mehr zutrauen, als es zu leisten vermag — heißt wahrlich Gott versuchen! — Ach! das Höchste, das Schwerste dünkt der kühnen Jugend ein Leichtes! Aber das Alter lehrt Demuth; es weiß, wie nichtig und gebrechlich des Menschen Wille sei — auf welchem seichten Grunde sein bester Vorsatz ruhe. — Du willst Emmy lieben, und in dieser Liebe Dein Glück finden, auch dann, wenn sie das Weib eines Andern und durch heilige Bande an ihn geknüpft ist? — Mein Sohn, Du träumst Dir Unmögliches! — Dein seliger Vater pflegte oft zu sagen: Liebe ohne Ehe führt eben so sicher zum Verderben, als Ehe ohne Liebe; nur wo beide sich vereinen, da blüht das wahre Glück! — Dein Vater hatte Recht, lieber Heinrich. Auch dürfte die fernere schwärmerische Verehrung eines Gutes, welches die Vorsicht Dir versagte, gegen Deine Pflichten streiten. — Würde wohl Emmy im Stande sein, ihren neuen Verhältnissen auch nur eine freundliche Seite abzugewinnen, wenn sie Dich in einsamer Trauer und bangem Alleinsein wüßte? Und wäre nicht der Ersatz, welchen Du in einem guten Wesen, in stillem, häuslichem Eheleben für die versagte Emmy fändest, das Einzige, was dieser Kraft zu geben vermöchte, dem ungeliebten Manne eine treue anhängliche Gattinn zu sein?“

Der Prediger ging mit starken Schritten auf und nieder; jetzt blieb er vor der Mutter stehn und sagte mit einiger Heftigkeit: „Und ich sollte das Mädchen, welches mir sein Schicksal anvertrauete, betrügen? Und ich sollte die Hand, in der noch Emmy's zitternder Abschiedsdruck durch jede Nerve bebt, mit innerm Widerstreben einer Anderen reichen? —

Das Herz, das aus tausend Wunden blutet, worin Emmy's reines Engelsbild wohnt, — mit Falschheit und Lüge beflecken? O meine Mutter! Liebe ist Wahrheit! Diese werde ich nimmer verleugnen, und am wenigsten in dem Selbstbewußtsein eines Gefühls, welches die Seele meines Lebens ist." — Die Matrone entgegnete sanft: „Die Zeit, mein lieber Heinrich, ist ein guter Arzt, und das Verhältniß, in welchem Du künftig zu Emmy stehen wirst, ein rauher, aber gewaltiger Tröster. — Du darfst nur die junge Frau einmal in der Gesellschaft ihres Mannes, ihre Wangen voll und roth und um den Mund ein zufriedenes Lächeln erblicken, so wirst Du klar empfinden, daß der geweihete Bund, dessen Heiligkeit Du doch als Geistlicher vorzüglich anerkennen wirst, fortan wie eine himmelhohe Mauer zwischen Dir und der Geliebten stehe. Der Mann, der gegen die Unmöglichkeit ankämpft, muß sich als ein Thor erscheinen. Was ganz entschieden ist, daraus entsteht Gewißheit, und diese macht ruhig. Dein Schmerz wird mit jedem Tage stiller werden; und endlich wird er sich in eine süße Sehnsucht verwandeln, die — —" Hesper unterbrach die gutmüthige Prophetinn. „Vielleicht, meine gute Mutter; lassen wir das nun. — Ich werde thun, was in meinen Kräften steht, um gegen Emmy, ihren Verlobten und mich selbst gerecht zu denken und zu handeln. Ein frommer, kräftiger Wille versetzt Berge der Anfechtung." — „Wenn Du etwa glaubst, mein Sohn," hob die Wittwe noch einmal an, „daß ich die Sache gleichgültig hinnehme, oder die sittsame, wirthliche Emmy nicht seelensgern zur Schwiegertochter angenommen hätte, so irrest Du sehr. Ich will versuchen, Dich davon zu überzeugen. Als ich heute früh vernahm, daß diesen Abend Emmy's Verlobung mit Herrn Rellnau sein würde, als ich

Dein blasses Gesicht sah, und bei Tisch Dein Leibessen unberührt hinwegnehmen mußte —, da fühlte ich mich plötzlich zu dem Entschluß stark genug, noch den letzten Versuch für Dein Glück zu wagen. Zwar bangte mir vor dem rauhen, hastigen Inspector und vor meiner Verlegenheit, in der ich nicht wissen würde, wie ich die Worte wählen und vorbringen solle, um den harten Mann zu rühren; aber da fiel mir auf einmal die Verheißung ein: Und es wird ihnen alles zu der Stunde gegeben werden, was sie reden sollen! — So bat ich um den Beistand des heiligen Geistes, kleidete mich an und ging nun muthig hinüber. — Aber als ich in das Haus trat, und alles gesäubert und gescheuert und das frohe, geschäftige Treiben der Dienstboten erblickte: da brach mir das Herz und der Muth; meine Kniee wankten, und ich mußte mich ein paar Mal an das Geländer der Treppe halten. — So gelangte ich auf den Vorsaal. Die Thür zu des Inspectors Zimmer stand offen; er saß am Schreibtisch. — Jemand umfaßte mich; es war Emmy, die aus der Küche trat. — Wie erschrak ich, als ich dem armen Kinde in das todtenbleiche, geduldige Gesichtchen, in die verweinten Augen sah! Es war nur ein Blick; aber mehr braucht es nicht, daß ich Alles wußte. Da ich sprechen wollte, legte Emmy mir den Finger auf den Mund und seufzte leise das Wort: Vergebens! — schlüpfte eiligst in ihr Zimmer; denn ihr Vater regte sich drinnen. — Ich trat ein; der Inspector begrüßte mich freundlicher, als ich erwartet hatte. — Ah! sieh da, Frau Nachbarinn, was führt Sie nach so langer Zeit wieder einmal zu mir? sagte er ein wenig ängstlich und verlegen. — Herr Inspector, erwiederte ich, und die Thränen fielen mir auf die zitternden Lippen, ich habe vernommen, daß Sie Ihre gute Tochter heute

Abend verloben wollen, und so komme ich nur, Ihnen noch einmal vorzustellen, daß Sie das ganze Glück, ja vielleicht das Leben unserer Kinder durch dies gewaltsame Ueberheben der väterlichen Rechte gefährden. — Der Inspector entgegnete mit Hast: Zu spät, Frau Nachbarinn, ich kann nicht anders. Ich schätze Ihren Sohn als einen braven Mann, aber mein Eidam kann er nicht werden. Von jeher war mir der Gedanke zuwider, mein einziges Kind einem Prediger zu geben. Ich habe nichts gegen den geistlichen Stand, wohl aber viel gegen dessen Verhältnisse. Ich will meine Emmy solid versorgt wissen! Die Frauen der Pastoren aber sind nur für ein Weilchen versorgt; denn — nehmen Sie mir es nicht übel, Frau Nachbarinn, daß ich rede, wie mir's ums Herz ist — stirbt der Mann, so — weil in hundert Predigerhäusern nichts erspart wird, selbst da nichts erspart wird, wo es doch geschehen könnte, — so, sage ich, fällt die Wittwe der Sorge ihrer Verwandten oder der bittern Dienstbarkeit anheim; beides ist schrecklich, darum will ich mein Kind vor solchem Schicksal bewahren. — Ich fühlte mich gekränkt, mein Sohn, obgleich ich die Wahrheit dieser unzarten Aeußerung innerlich zugestehen mußte. Ich erwiederte: Gott waltet schützend und segnend auch über den Wittwen und Waisen derer, die das Evangelium verkünden, und seinen Rathschlüssen und Prüfungen kann sich kein Stand, keine menschliche Vorsicht entziehen. Und wenn es dem Höchsten gefallen sollte, Ihre Tochter mit schweren Schickungen zu treffen, so würden Sie den Trost entbehren, im ruhigen, festen Vertrauen auf Gott, Ihr einziges Kind dem Manne gegeben zu haben, an dessen treuer Brust es allein glücklich zu werden hofft. Der Inspector trocknete sich den Schweiß von der Stirn; er knöpfte sich die Weste in ängstlicher Zer=

streuung auf, und antwortete: Ich kann nicht mehr zurück, liebe Frau Nachbarinn, glauben Sie mir das! Ich habe mein Wort gegeben; Emmy muß den jungen Rellnau heirathen."

„Entschuldigen Sie, ließ ich ihn an, denn das Blut drang mir zum Herzen, ein gewisser Herr Lessing sagt: Kein Mensch muß müssen — ich weiß es, Heinrich, noch vom seligen Vater her. Haben Sie jemals, fuhr ich fort, den Samen des Gerechten nach Brod gehen sehen? — Er sah mich zerstreut an, und lächelte, aber so scharf, als ob ein Messer mir in die Brust dränge. Dann sagte er: Gott verzeihe es ihm! Solche Brosamen von Gelehrsamkeit und heiliger Schrift sind es häufig, was von dieser Herren Tische für die Frau Wittwe abfällt. Sonst bleibt selten ein Mehreres. Ich aber will nicht hoch hinaus und verlange nur, daß meine Tochter einen Mann nehme, der ihr Brod giebt. In dieser Meinung habe ich, wie schon gesagt, dem Rellnau mein Wort gegeben. Vater und Sohn halten mich so fest dabei, daß an kein Losmachen zu denken ist. — Nicht mehr zurück? — fiel ich ein; o doch, Herr Inspector. Ihre Tochter ist noch nicht mit Ring und Ja verlobt; und wäre sie es auch — ja, stände sie schon vor dem Altare, so wäre es noch immer Zeit, sie vor dem unabsehbaren Unglück einer liebelosen Ehe zu retten. Auch dürfen Sie in diesem Fall nicht fürchten, ein edles Herz zu brechen; denn wäre Herr Rellnau ein guter Mensch, wäre seine Liebe echt und wahr, so würde er nicht den Trauring an eine Hand stecken wollen, die vor Furcht und Widerwillen bebt. — Nein! solche Liebe ist Selbstsucht, und dies ist noch der feinste Name dafür. Wenn der räuberische Geier auf die sanfte Taube herabschießt, so nennt dies Niemand eine Neigung. — Danke,

danke in Rellnau's Namens für das ehrenvolle Gleichniß; meine Emmy wird, hoffe ich, der Geier nicht holen, wenn er sie auch als seine Hausfrau heimführt, sagte der Inspector mit erzwungnem Lachen, und fuhr fort: Machen Sie mir, was doch geschehen muß, nicht schwer, Frau Nachbarinn. — Eben schlägt es zwei Uhr; um sechs Uhr kommen die Verlobungsgäste. Ich würde ja vor der ganzen Welt lächerlich werden, wenn ich jetzt zurückgehen wollte. — Ich ergriff seine Hand, und sagte: Besser, daß die Welt ein Stündchen lache, als daß Emmy ihr Leben lang weine. Lassen Sie Sich doch meine Mutterangst und Ihres Kindes Leiden ans Herz dringen! — Gehen Sie mit Muth ans Werk, der Herr der Stärke wird Ihnen Kraft verleihen!— Auch hat Gott schon deutlich zu Ihnen gesprochen, wenn Sie die Himmelsstimme nur hätten verstehen wollen. War es nicht wundersam, daß, als die Verlobung vor sieben Wochen das erste Mal angesetzt war, grade an dem dazu bestimmten Tage, der alte Rellnau auf dem Frühgange zu Ihnen das Bein brach? — O! es geschieht nichts umsonst. Wenn wir nur auf die Winke der Vorsehung merken wollten! Dieser Vorfall hat mich auch beunruhiget, und ich hatte so meine eigenen Gedanken dabei, entgegnete der Inspector bedenklich. Aber würden nicht die Leute mit Fingern auf mich weisen, wenn ich an der Schwelle des Altars Kehrt machte? Zur Umkehr von einem unseligen Schritte ist auch Raum im Hause des Herrn, wenn wir die Zeit nicht versäumen, entgegnete ich nun dringender; denn es war mir, als sähe ich eine kleine Spalte in seinem Herzen. Sie scheuen das Gerede der Leute, und einen Fingerzeig von Oben achten Sie nicht? Beherzigten Sie nun meine Vorstellung, und könnten Sie Sich entschließen, unsere Kinder

glücklich zu machen, so würde mein Sohn gewiß alles thun, Sie zufrieden zu stellen. Er würde sich um ein einträglicheres Amt bemühen; er hat so mäßig gelebt und seine Bedürfnisse so beschränkt, daß er ein kleines Capital erübrigt hat, welches er dazu anwenden wollte, Emmy in die große Wittwencasse zu kaufen. Und — forderte Herr Rellnau Abstandsgelder, so — ich besitze fünfhundert Thaler, es ist mein ganzes Vermögen; aber mit Freuden würde ich es sogleich hingeben, wenn sie dadurch jenen Anspruch befriedigen könnten. Die kleine Pension von vierzig Thalern, welche mir des Dorfes Gutsherr, in welchem mein seliger Mann Pastor war, seit dessen Tode jährlich zufließen läßt, würde mich wohl vor Mangel und Allmosen schützen. Und — hegten Sie etwa die Meinung, daß eine Schwiegermutter, von welcher Gemüthsart sie auch sein möge — das Hauskreuz für die junge Frau werde, so ziehe ich den Tag nach der Hochzeit hinaus auf mein Dörfchen und komme nur, wenn mein Beistand nöthig ist, zu den jungen Eheleuten. Ich sah, daß dem Inspector Thränen in die Augen schossen, doch beugte er sich abwärts, um mir seine Rührung zu verbergen. Da trat zu meinem bittersten Verdrusse der Buchhalter ein; der Inspector hielt ihn fest, um sich vor mir und sich selbst zu retten — und ich schied ohne Hoffnung."

Frau Hesper schwieg, erschöpft von der langen Rede; ihr Sohn drückte in überwallender Dankbarkeit die Hände der Mutter an seine Brust, und sagte tief ergriffen: „O meine Mutter! wie soll ich Ihnen diesen sauern Gang, diese schwere, wenn auch fruchtlose Mühe genug vergelten? — Ach! wer solch eine Mutter besitzt, der ist reich gesegnet, auch wenn kein holdes Weib sein Leben beglückt! — Die opferwillige

Liebe, mit welcher Sie für mein Glück zu sorgen bemüht waren, legt mir die Pflicht auf, mich zu fassen. Trauen Sie meiner Versicherung! ich werde das Leben tragen können, ob mir auch die schönste Blume des Herzens gebrochen ist für immer. Vielleicht werde ich auch wieder einmal froh werden —" Hesper lächelte schmerzlich, ein Schimmer war in seinen Augen. „Gott stärke Dich dazu, mein guter Sohn!" sagte die Mutter mit gefaltenen Händen, und bat ihn nun, sich zeitig zur Ruhe zu begeben, weil morgen in aller Frühe der Wagen kommen würde, welcher ihn auf ein nachbarliches Dorf abholen solle, woselbst er für einen kranken Amtsbruder die gewöhnliche Wochenpredigt und Abendmahlshandlung zu halten versprochen hatte. — Der Prediger ging jetzt noch einmal den Ideengang der entworfenen Predigt durch, und als dies mit Anstrengung geschehen war, folgte er ermüdet der mütterlichen Ermahnung. Die Ruhe breitete ihre sanften Fittige über seinem stillen Lager aus. Wie erquickend ist der Schlaf des Frommen, auch wenn sein Herz bewegt von Schmerz und Sorgen war! Im Frühlicht des anbrechenden Morgens ward unserm Hesper ein schöner, bedeutsamer Traum. Es war ihm nämlich, als sähe er sich auf stürmender See, und das Ruder in seiner Hand wäre ihm in den brausenden Abgrund gefallen. Das kleine schwache Fahrzeug, auf dem er sich allein befand, schien der gewisse Raub der wilden Wogen, und von aller Hülfe verlassen, erfaßte ihn die Furcht des Todes. Da richtete er das Auge flehend in das finstere, fliehende Windesgewölk, und als er es senkte, blendete ihn ein lichter Schein, und still war es umher. Auf einer silberklaren Welle stand der Heiland, den er sogleich erkannte. Sein Gewand, zart und durchsichtig wie Blüthenblätter, leuchtete wie der Purpur des

Sonnensaums; von seinem Antlitz strahlte göttliche Huld, und mit einer Stimme, wie Frühlingsgesäusel und hell wie Harfenton, sagte er: „Meine Gnade soll nicht von Dir weichen!“

Da verstummte plötzlich der Sturm. Stille des Himmels war über dem Spiegel des Wassers und im Herzen dessen, der da träumte. Er hatte Gott gesehen; aber kein sterbliches Auge vermag diesen Glanz zu ertragen. Voll heiligen Grauens beugte er die Stirn in die kalte Fluth und erwachte. Tiefathmend ward er sich des Traumes bewußt, der aus dem Born der Weissagung geschöpft schien, und eine erquickende Ahnung hatte sich durch seine Seele ergossen.

Da trat Mütterchen schon wieder zur Thüre herein und schalt auf die Fahrlässigkeit der Jugend; denn der Morgenwind hatte den Fensterflügel aufgestoßen, und die Luft wehete rauh und scharf. Frau Hesper wickelte sich schauernd in den warmen, kattunenen Morgenmantel, setzte sich an des Sohnes Bett und sagte: „Ich habe Dir viel zu sagen, lieber Heinrich, und weiß kaum, wo ich anfangen soll. — Während Du sanft schlummertest, hat der Herr für Dich gewacht, und das Ungewitter Deines Schicksals mit starker Hand bedroht.“ —

Bei diesen Worten durchrieselte dem Prediger ein leises Frösteln, in der Erinnerung an den verheißungsvollen Traum. Die Matrone fuhr fort: „Als ich Dich gestern Abend verließ, konnte ich noch nicht schlafen gehen.— Ach! der kummervolle Seufzer eines Kindes hält ein Mutterauge wach und offen. Ich trat ans Fenster und blickte betrübt nach dem Verlobungshause hinüber. Da gewahrte ich denn mit Befremden, daß das große Zimmer, worin die

Gesellschaft versammelt war, schon finster sei; — im Schlafgemach des Inspectors aber war es hell — und doch hatte es erst halb zehn geschlagen, und ein ängstliches Hin- und Herlaufen mit Licht ließ mich vermuthen, daß etwas vorgefallen. Die Thürschelle an dem großen Hofthor läutete unaufhörlich; Menschen kamen und gingen, und nach einem Weilchen begleitete Rosine den alten Johannes vor die Hausthür und schärfte ihm weinend ein, recht schnell zu sein, und den Herrn Apotheker um die schleunigste Abfertigung zu bitten. — Jetzt konnte ich es nicht länger aushalten. Ich öffnete das Fenster und fragte, ob ein Unglück geschehen sei? — Ja wohl, liebe Frau Pastorinn schluchzte Rosine herauf, aus dem Fest ist ein Jammer, aus der Verlobung ein Trauerfall geworden. Als der letzte Gast ins Zimmer trat, bekam unser guter Herr einen starken Anfall vom Nervenschlage, und unsern Schrecken können Sie Sich denken. — Noch liegt er ohne Bewußtsein; Docter und Chirurgus stehen an seinem Bette, und Gott weiß, ob er den Morgen erleben wird. — Ich erschrak, daß mir alle Glieder zitterten. — Leise schlich ich mich an Deine Kammerthür; da hörte ich Deine sanften ruhigen Athemzüge. — Du warst schon eingeschlafen, und ich wollte Dir die süße Ruhe nicht stören. Aber um meinen Schlummer war es geschehen. Ich sann mit Ehrfurcht dem Walten der Vorsicht nach, und die Wahrheit des Sprichwortes ward mir anschaulich: der Mensch denkt und Gott lenkt! — Vor einer Viertelstunde kam der Wagen, der Dich abholen soll; der Kutscher verzehrt so eben sein Frühstück, und auch das Deine steht bereit. — Nun guten Morgen, mein lieber Sohn!" Hiermit blieb der junge Prediger dem Erstaunen über diese Nachricht, und

den theilnehmenden Gefühlen, die sie in ihm gewirkt hatte, überlassen.

„Wie werde ich heute predigen können in dieser Aufregung!“ dachte der Erschütterte mit Angst, und bemühete sich, seine Gedanken zu ordnen. Mühsam gelang es ihm; doch als er die Thore der Stadt hinter sich hatte, und die süße Morgenstille und die blühende Natur ihn umgab, da begeisterte ihn das heilige Lehramt, dem er aus inniger Neigung und mit ganzer Seele vorstand; die reine Luft strömte ihm Gedanken des Lebens zu, der Himmel schwellte sein Herz. Sein Geist erhob sich, und er empfand die Seligkeit des Gottvertrauens, zu welchem er seine Zuhörer heut ermuntern wollte.

Der Armenhaus=Inspector Strenge war ein Mann von ganz gewöhnlichem Menschenschlage. Er selbst hielt sich für ziemlich religiös, weil er in seinem fünf und sechzigsten Lebensjahre noch die fünf Hauptstücke des kleinen Katechismus Lutheri Wort für Wort auswendig wußte; weil er an keinem Sonn= und Festtage die Amtspredigt versäumte, und öfters auf die immer mehr und mehr zunehmende Gleichgültigkeit gegen Uebungen christlicher Gesinnung, wie er Kirchenbesuche und Collectengaben nannte — schalt. Seine Religion war jedoch nur die Politik der Moral, womit er bei dem obersten Regenten gut zu stehen hoffte. Das Wort: „Reich Gottes,“ war ihm nur der Begriff eines wohleingerichteten Staates, in der Vorsehung dachte er sich eine Normal=Polizei, und die Hoffnung, dereinst ein Himmelsbürger zu werden, reichte nie über die Höhe des Ge=

dankens hinaus, alsdann der mangelhaften Einrichtungen hienieden, worunter er die lästigen Ansprüche der Armuth rechnete, überhoben zu sein. Bei der Welt galt er für einen rechtschaffenen Mann, weil er seinem Amte mit Treue vorstand, seine Bedürfnisse bar und richtig bezahlte, und Niemanden betrog; für menschenfreundlich, weil er seinen Nebenmenschen denjenigen Grad von Achtung erwies, welchen er ihnen in Beziehung auf Rang und Vermögen schuldig zu sein glaubte, und weil er auch mit dem Geringsten leutselig, wenn auch herablassend, umzugehen verstand. Er hatte spät geheirathet. Ein Mädchen, hübsch, gutmüthig, duldsam und eingezogen, aber beschränkten Verstandes und auf gleicher Bildungsstufe mit ihm stehend, hatte seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, gefällige Umstände hatten Freiwerberdienste geleistet —; und so war er aus einem zufriedenen Hagestolzen ein zufriedener Ehemann geworden, ohne daß das neue Verhältniß seine Lebensweise nur im Geringsten verändert, oder ihm ein Gefühl von Glück und Freude mehr gegeben hätte. Wenn er das entzückte, oft der Gesellschaft zum Aergerniß gereichende Benehmen junger Eheleute vergleichend neben die ruhige Vergnüglichkeit stellte, in welcher er sich selbst in der ersten Flitterwoche mit seiner Frau in den geselligen Cirkeln seiner Bekanntschaft befand; so führten ihn solche Vergleichungen nur auf den Gedanken, daß er um ein gutes Theil verständiger und weiser als jene Enthusiasten sein müsse; und wenn er im Gefühl der Selbstzufriedenheit der jungen Frau seine Ideen mittheilte, so meinte die Gleichmüthige, er hätte Recht. — Doch, wo wäre eine menschliche Brust so kalt und verschlossen, daß die Natur ihr nicht einen Funken ihres Ursprungs zu entlocken wüßte? — Die Stunde,

worin dem Inspector ein Töchterchen geboren ward, brachte das eintönige Uhrwerk seines Herzens aus dem Gleichgewichte. Er fühlte sich durch den ersten Anblick dieses Kindes wunderbar bewegt; allein diese Empfindung war schon nach Verlauf der nächsten Wochen so ruhig geworden, daß er die Sorge und Unbequemlichkeit, welche das Dasein des kleinen Wesens mit sich gebracht, in vergleichender Besonnenheit erwägen konnte. Aber größere Ungemächlichkeiten, als die süßen Plagen und Mühen, welche liebende Eltern so gern übernehmen, warteten auf diesen bequemen Hausvater. Seine Frau kränkelte fortwährend, und obgleich ihr Uebelbefinden nicht den Grad erreichte, der sie an der Erfüllung ihrer häuslichen und mütterlichen Pflichten gehindert haben würde, so war es doch so bedeutend, um Jedem, der sie liebte, und dem ihre Erhaltung Werth hatte, die zarteste Schonung, die feinste Rücksicht auf alles, was sie körperlich oder geistig hätte verletzen können, zur heiligsten Pflicht zu machen. —

Die Zartheit gehörte nicht zu den Tugenden des Inspectors, und für Theilnahme, die er als Beschwerde fühlte, war seine Organisation nicht eingerichtet. Er meinte es herzlich gut; aber er sagte derb heraus, was er dachte. Das leise Auftreten in jedem Sinne war ihm zuwider, und so führte ihn das Erdulden eines steten peinlichen Zwanges oft zu schmerzlichen Rückerinnerungen an die ungestörte Behaglichkeit des goldenen Junggesellenlebens. — Nach einer fünfjährigen Ehe, die vielleicht von beiden Seiten manchen Tag gezählt, der an die Reue streifte, in dies Verhältniß eingegangen zu sein, starb die Gattinn des Inspectors an einer Auszehrung, und ihr Hingang war so gelassen und still, wie der Gang ihres Lebens gewesen war.

— Der Inspector hatte nichts versäumt, was zur Erhaltung seiner Frau hätte dienen können, wenn ihr Lebensziel nicht von höherer Hand gesteckt gewesen wäre. Die Aerzte hatten ihn längst auf ihren Tod vorbereitet, und so traf dieser nicht unerwartet ein, und getröstet durch den Gedanken, daß seine Frau durch längeres Leben nur längeres und schmerzlicheres Leiden erlangt haben würde, war die Sorge, wer nun die Erziehung der kleinen, vierjährigen Emmy übernehmen solle, der vorherrschende Kummer seines Herzens.

Der Inspector hatte in den vielen dunklen Stunden seiner kurzen Ehe die sorgenfreie Ruhe des ehelosen Standes zu oft und zu tief erwogen, als daß man es nicht hätte natürlich finden sollen, wenn er jetzt nicht die mindeste Neigung zu einer zweiten Heirath in sich verspürte, sondern mit erleichterter Brust daran dachte, künftig seine ehemalige Lebensordnung wieder einzuführen. Um dies jedoch zu können, mußte Emmy anderweitig versorgt sein, und er zog, in Beziehung auf diesen Gegenstand, seine Freunde zu Rathe. Eine Verwandte, deren Ausspruch — sie war reich und angesehen — ihm vorzügliche Wichtigkeit hatte, schlug ihm vor, Emmy einer Erziehungs-Anstalt in der Herrenhuther-Colonie zu B… anzuvertrauen. Ueberall hörte er das Lob dieser Anstalt preisen, und die Aussagen mit Beweisen belegen, deren Gültigkeit er anerkennen mußte; und so bestimmte er sich denn, seine Emmy nach B… zu geben, und reiste nach wenig Wochen dorthin ab, um sich mit den Bedingungen, unter denen es geschehen könnte, bekannt zu machen.

Der Inspector fühlte sich ergriffen und entzückt von der Freundlichkeit der Aufnahme, von dem Anblick der blühenden und gesitteten Kinderschaar, von der einfachen, aber

edlen Zweckmäßigkeit der Einrichtungen; und er schätzte sich glücklich, Emmy solcher Obhut übergeben zu können. In kurzer Zeit brachte er die Kleine nach B..., und überließ sie nun der Leitung fremder, aber vortrefflicher Frauen.

Mit frohem Herzen kehrte der Inspector zurück; manche bequeme Einrichtung ward schnell vorgenommen, die Wirthschaft wieder auf alten Fuß gesetzt, und nach dem Verlauf von acht Tagen lag die Geschichte seines Ehestandes mit ihren Leiden und Freuden, wie ein längst verschwundener Morgentraum, hinter ihm. — Seine Tage füllten Arbeit aus, seine Abende der Besuch eines, seit zwanzig Jahren bestehenden Clubs; und so lief in ununterbrochener Regel maschinenmäßig sein Leben ab, wie bei Tausenden Seinesgleichen. Kein Pulsschlag der Gewöhnlichkeit stockte — und eine geistige Ordnung der Dinge war für ihn nicht da.

Alljährlich reiste der Inspector zu der Zeit, wo Examen in der Anstalt gehalten wurde, nach B..., und seinen Wagen füllten dann immer ansehnliche Geschenke für die Vorsteherinnen der Anstalt aus. Ein wundersames Gefühl, gemischt aus Freude, Rührung und dem mächtigen Zuge der Natur, bezwang den unerschütterlichen Gleichmuth des Inspectors, als er das holde Kind zum erstenmal wieder sah, welches in der frischesten Gesundheit blühend dem Vater entgegenhüpfte, mit tiefer Ehrerbietigkeit seine Hand küßte, und mit kindlicher Unschuld, in reiner, fehlerfreier Sprache ihn bewillkommte. Mit jedem Jahre fand der Inspector mehr Ursache, sich über Emmy zu freuen. Schön und lieblich wuchs sie empor, und wie sie durch den Zauber stiller Anmuth und zarten jungfräulichen Reizes ihre Gespielinnen hoch, doch mild überstrahlte, so war sie auch durch ihre reichen Fähigkeiten und die Zierlichkeit ihrer

Arbeiten und die nachahmungswürdige Ausdauer in allem einmal Begonnenen der Liebling ihrer Lehrerinnen geworden. — Mit väterlichem Stolze zeigte der Inspector seinen Bekannten, wenn sie nach Emmy fragten, den wunderschön gehäkelten Tabacksbeutel, welchen sie dem Vater jüngst zum Geburtstage gesendet hatte, oder den letzten ihrer Briefe, den er so lange bei sich trug, bis ein neues Schreiben das ältere verdrängte. Die Correctheit der kleinen, niedlichen Handschrift, die Reinheit des Stils, die feinen Wendungen wurden dann allgemein bewundert; und der Inspector erzählte seinen horchenden Freunden, daß Emmy geläufig französisch spreche, sehr hübsch zeichne, wie ein kleiner David die Harfe schlage und singe — singe! daß der Glockenton ihrer Stimme auch im gefüllten Betsaal unterschieden werde.

Emmy hatte nun ihr sechszehntes Jahr zurückgelegt, und der Zeitpunkt war gekommen, in welchem sie die Anstalt verlassen sollte; da sprach sie gegen ihren Vater die schüchterne Bitte aus, daß er ihr erlauben möchte, noch einige Zeit in B... zu verweilen, und indem sie sich die Vergünstigung erbitten wolle, den Lehrerinnen als Gehülfinn dienen zu dürfen, einen Theil der Schuld abzutragen, welche sie in dem unberechbaren Capital reicher Liebe und unermüdeter Sorgfalt in zwölfjährigem Unterrichte empfangen hatte. — Obgleich Emmy sich in kindlicher Demuth dem Ausspruch ihres Vaters unterwarf, so sah dieser doch an dem hochgerötheten Gesicht seiner Tochter, an dem sanftbenetzten Auge, so hörte er doch an den zitternden Klängen der leisen, weichen Stimme, wie heiß, wie sehnsüchtig dieser Wunsch sei; und er gab noch zwei Jahre zu. — Auch diese waren allgemach verstrichen und der Inspector schrieb

an Emmy, um ihr den Tag zu melden, an welchem sie ihn zur Abholung erwarten dürfe.

Es war einige Wochen vor Ostern, als Emmy das von ihr nicht mehr gekannte Haus ihrer Geburt mit einem Herzen betrat, durch das noch der scharfe Schmerz eines thränenschweren Abschieds zitterte. Der stillen Welt, in der sie mit allen Fasern ihres Wesens eingewöhnt und eingewurzelt war, nun für immer entrissen, empfand sie gepreßt und beklommen ein banges Fremdsein in der geräuschvollen Stadt, wie in der einsamen Oede der väterlichen Wohnung. Die alte Haushälterinn des Inspectors hatte von ihrem Herrn Befehl erhalten, alles auf das festlichste säubern und einrichten zu lassen, und die gute Rosine hatte es an nichts fehlen lassen, diesem Auftrag Folge zu leisten. Die Gardinen, längst nicht mehr von jenem zarten Weiß, welches ein Dichter zur Farbe seines Liedes erwählt, hatten ein bescheideneres Grau angenommen, welches Emmy, wenn auch verschwiegener Weise, gräulich fand. War auch Geräth und Diele blank und rein, und jeder alte Leuchter in das gefälligste Licht gestellt, so wendete sich dennoch Emmy's an zierliche Einfachheit und große, edle Verhältnisse gewöhntes Auge verletzt und unbefriedigt, von jedem Gegenstande in der heimischen Behausung ab. —

Unter heimlichen Seufzern machte sie sich mit dem Bereich und den Obliegenheiten ihrer künftigen Wirksamkeit bekannt, und war bemüht, aus der Achtung für ihre Pflichten und dem Gedanken, daß sie nun an dem Ort ihrer Bestimmung sei, ein heimathliches Gefühl zu leiten; aber diese Anstrengung blieb ohne den gewünschten Erfolg; nirgends fühlte sie sich befreundet angesprochen. Ein kleines, für sie eingerichtetes Stübchen, dessen Fenster die Aussicht

ins Freie gewährten, war das Einzige, was sie mit einigem Vergnügen in Besitz nahm. Die ersten Wochen verstrichen der Tochter des Inspectors in dem Streben, sich einzurichten. Dies ist nicht leicht da, wo inneres Sträuben sich in das nicht zu fügen weiß, was uns äußerlich umgiebt. Hier nun kam der armen Emmy die Uebung stillen Gehorsams zu Statten. Der Gedanke, daß in dieser unbehaglichen Lage der Dinge wenig oder nichts abzuändern wäre, war eben auch nicht ohne Wirkung, und die weibliche Fähigkeit, auch die ungünstigste Umgebung zu einem Bilde ihrer Seele, ihrer Neigung umzuschaffen, blieb nicht müßig. So knüpfte denn die Gewohnheit Emmy allmählich mit leisen Fäden an ihr neues Verhältniß; allein ihr Herz, an den steten Austausch reiner, liebender Gefühle gewöhnt, fühlte sich verarmt an seinen edelsten Freuden, und sehr einsam. Ach! wie wahr ist's doch: Das Herz ist Wohnung!"

Der Oster-Sonntag erschien. Sein erster Frühstrahl traf Emmy schon am Fenster. Mit Wehmuth gedachte sie der erhebenden Feier dieses Morgens in der Gemeinde, und das schmerzlichste Heimweh, die Sehnsucht der Seele nach religiösem Genuß ließ ihre Thränen hervorbrechen. „Wie war ich glücklich! als ich dort noch Ostern hielt, wo das Herz mich ewig hinzieht —" dachte sie in tiefem Schmerz, blickte zum Himmel auf und sprach: „Ich war Dein Kind! Mit Liebesarmen umfingst Du mich von Jugend an; wie treue Mütter sich erbarmen. ———" Emmy schluchzte; mit jenem Selbstbeklagen eines kindlichen Gemüths erbarmte es sie, daß die Mutter schlafe im stillen Grabe. Ihre Tochter fühlte sich unsäglich verlassen, und als sie die nächste Strophe jenes Liedes dachte: „Das Vaterhaus ward mir zu

enge — — —" brach sie aufs neue in bitteres Weinen aus.

Der Inspector bemerkte doch mit einer Art von Aengstlichkeit das stille Wesen seiner Tochter. Zwar konnte er der geräuschlosen Pünktlichkeit, womit sie ihre Geschäfte verrichtete, seinen geheimen Beifall nicht versagen, und es gefiel ihm sehr, wie bereitwillig sie seinen leisesten Wünschen zuvorkam und sogar die Launen der alten mürrischen Haushälterinn duldsam ertrug; aber eine innere Stimme sagte ihm, daß Emmy selbst sich nicht glücklich fühle. Er beschloß, sie zu zerstreuen, und wo möglich, ihren schlummernden Sinn für die Welt, die seine Welt war — anzuregen.

Der Club, welcher dem Inspector der Born war, aus dem er Vergnügen und Unterhaltung schöpfte — war für den Winter in ein Caffeehaus, für den Sommer aber in einen öffentlichen Garten verlegt, und dahin brachten die Theilnehmer auch ihre Frauen, Töchter oder Schwestern mit. Dem Inspector fiel es nicht ein, zu glauben, daß ein Cirkel, der seine Forderungen an gesellige Freude seit einer langen Reihe Jahren befriedigt hatte, seiner Tochter nicht genügen, oder ihr etwas zu wünschen übrig lassen könne.

An einem milden Frühlings-Sonntage, an welchem sich die Mitglieder des Clubs zum ersten Male wieder im Garten versammelten, ging auch der Inspector mit Emmy dahin. — Aller Blicke hefteten sich neugierig auf das schlanke, erröthende Mädchen, dessen feine, züchtige Kleidung die fremde, strengere Sittenschule verrieth. Man redete Emmy an; sie richtete die frommen blauen Augen mit ruhiger Aufmerksamkeit auf den Sprechenden, und antwortete bescheiden, doch sicher und verständig. Der Mädchenkreis

umringte den holden Ankömmling mit neugierigen Fragen und verletzenden Lobeserhebungen. Man rühmte die Stickerei des Arbeitsbeutels, den hübschen Fall des zierlichen Halskragens, den künstlichen Rand des Strickzeugs, was sich an Weiße und Zierlichkeit eben so vortheilhaft auszeichnete, wie Emmy vor den überlästigen Lobrednerinnen; und die arme, bedrängte Emmy erröthete immer höher, erseufzte immer ängstlicher.

In der Gesellschaft befanden sich beide Rellnau's, Vater und Sohn, die reichsten Kaufleute der Stadt. — Der junge Rellnau war klein, ein wenig verwachsen, von blasser, kränklicher Gesichtsfarbe; und Emmy's Mitleid, mit welchem sie diese verunglückte Gestalt betrachtete, ward noch zarter und schonender, als sie sah, mit wie wenig Weisheit der junge Mann sich benahm, und daß er als ein anmaßender und zudringlicher Geck sich zum Gegenstande der Neckereien aller Mädchen machte. Auch an Emmy ließ er seine faden Schmeicheleien ergehen; doch Emmy benahm sich in ihrer Unschuld und Bescheidenheit sehr gut. Diesen erbärmlichen Witzbold aufzuziehen, wie die andern thaten, hätte sie für die größte Sünde und unter ihrer jungfräulichen Würde gehalten; aber sie schenkte seinem Anspruch, so oft er sich an sie wendete, eine sanfte und milde Theilnahme. Und Rellnau ward mit der höchsten Bewunderung für Emmy erfüllt.

Von dieser Zeit an mußte Emmy ihren Vater öfterer in den Club begleiten, und Rellnau wich dann nicht von ihrer Seite. In ihrer Unkunde der Welt hielt sie Alles, womit er ihr lästig fiel, nur für gewöhnliche Galanterie eines Mannes, die er sich gegen einen Neuling der Gesellschaft erlaube. Und so gab sie sich Mühe, in seiner drücken-

den Nähe den Augenblick zu finden, wo sie ihm entschlüpfen könnte. Das gutmüthige Mädchen gab diesem Vorzuge kein anderes Gewicht, als das, was mit dem Club für sie verbunden wäre. Daß es ihr ganzes Lebensglück beträfe, davon hatte Emmy gewiß keine Ahnung. Indessen sprach man allgemein von Rellnau, daß er des Inspectors schönes Töchterlein heirathen werde.

Um diese Zeit kam der neue Prediger Hesper nach dem Armenhause, das Amt daselbst anzutreten. Ein guter Ruf war dem jungen Manne vorausgegangen, aber dennoch fühlte sich Emmy angenehm überrascht, als der Prediger den Tag nach seiner Ankunft bei dem Inspector eintrat, um diesem die schuldige Visite zu machen. — Die edle Gestalt des Predigers, seine bescheidene, und doch würdevolle Haltung, der ausdrucksvolle Johanniskopf, das angenehme Organ und eine gewisse Innigkeit, welche seine Art sich auszudrücken stempelte, und allem, was er sagte, den Weg in das Herz des Zuhörers bahnte —, machten einen lebhaften Eindruck auf Emmy, und ein Zufall diesen Eindruck tief und unauslöschbar.

Emmy hatte auf einen Wink ihres Vaters Caffee besorgt, und der Inspector setzte seinen Gast so eben von den Verhältnissen der Armenanstalt in Kenntniß, als der alte Rellnau festlich gekleidet, eintrat und mit lächelnden Mienen und Geberden, welche die Veranlassung als eine sehr wichtige ankündigten, den Inspector um ein geheimes Gehör bat. — Der Prediger war nun mit Emmy allein. Er bewunderte zuvörderst die geschmackvolle Stickerei, über welcher sie arbeitete, und fragte nach deren Bestimmung; Emmy antwortete, daß diese Arbeit zu einem Lichtschirm, als Erkenntlichkeitszeichen für die Vorsteherinn der B...schen Erziehungs-

Anstalt bestimmt sei. Diese Antwort machte den Prediger im Verfolg des Gesprächs damit bekannt, daß Emmy daselbst erzogen worden sei, und die Unterhaltung spann sich fortan um diesen Gegenstand, der auf Emmy allemal begeisternd wirkte. — Sie pries den süßen Reiz ruhiger Lebensstille, die dort herrsche; die friedsamen Freuden der daselbst verlebten Jugend, die freundliche Zartheit des Umgangs unter Vornehmen und Niedrigen, unter den Brüdern der Gewerke, wie unter den Dienstschwestern, weil Alle doch nur einen Herrn hätten. Mit einem Zusammenklange von Wehmuth und Herzinnigkeit in ihrer Stimme, der ihren andächtigen Zuhörer im Innersten der Seele rührte, sagte Emmy: Den sanften Ernst und die christliche Traulichkeit jener gottesdienstlichen Versammlungen, werde sie ewig nicht vergessen, und nirgend könne das Lied: Wollt Ihr wissen, was mein Preis? so, mit erhebender Gewalt vorgetragen werden, als auf den Orgeln der Gemeinde. Dann schilderte sie die übliche Begräbnißfeier, die Poesie des Friedhofs, welche sich in dem Worte: „Heimgehen!“ für „Sterben!“ ausdrücke.

Der Prediger war ganz Auge, ganz Ohr. Er wagte kaum, das Mädchen zu unterbrechen. Eben war Emmy mit leuchtenden Augen und einem Kinderlächeln um den süßen Mund, bei der Weihnachts-Bescheerung am Sanct Thomas-Tage im Schwesternhause, wobei sogar das mürbe Gebäck nicht unbelobt blieb, das nur zu dieser Zeit dort zu haben sei, als die Stunde des Alleinseins, schnell wie ein Augenblick, verschwunden war, zu früh für den Prediger, zu früh für Emmy. — Die beiden alten Herren traten störend ein. Der alte Rellnau empfahl sich, nach einem bedeutungs-

vollen Scherz mit Emmy; und auch Hesper, wie gern er noch geblieben wäre — hielt es jetzt für schicklich, sich zu entfernen. —

Ach! sind nicht unsere frohesten, seligsten Stunden fast immer nur Stärkungsmittel für nahe, schwere Leiden? — In Emmy's Busen zitterte noch der sanfte Nachhall der verklungenen Stunde, als ihr Vater in vergnügter Eile ihr mittheilte, daß Herr Rellnau für seinen Sohn um ihre Hand bei ihm geworben habe. — Emmy tödtlich erblassend, starrte den Vater an; „Wie? mein Vater," sagte sie mit gepreßten Athemzügen, „Herr Rellnau um mich angehalten? das ist ja wohl nicht möglich!" — „Warum denn nicht, mein Lämmchen?" — antwortete der Inspector, „einem so reichen Manne, wie Herr Rellnau, ist alles möglich. — Ich hoffe, daß Du vernünftig sein, und das Glück dieser glänzenden Versorgung dankbar anerkennen werdest." — „Ach mein Vater!" entgegnete Emmy mit flehender Aengstlichkeit, „ich will nicht glänzen, und um mich zu versorgen, ist wenig vonnöthen."

„So spricht der jugendliche Unverstand," erwiederte der Inspector, „das Leben erfordert gar viel mein Kind, und Reichthum und Gemächlichkeit sind wohl wünschens= und dankenswerth; Nahrungssorgen aber die drückendsten von allen. Was hättest Du an dem Ehrenmanne denn auszusetzen? — Daß er nicht schön sei? — zum Beispiel; ach lieber Gott! an ein hübsches Gesicht hat man sich in acht Tagen gewöhnt; aber die Reize der harten Thaler veralten nie. Bedenke doch nur Emmy, das schönste Haus in der Stadt wirst Du künftig bewohnen; es wimmelt stets von Markthelfern, Hausknechten, Abladern, Fuhrleuten und Käufern, wie auf einem kleinen Jahrmarkt; der Präsident v. Weimar bewohnt den ersten Stock, und fährt er früh ins Collegium

und begegnet Dir etwa auf dem Vorsaal oder der Treppe, so sagt er höflich und herablassend: Gehorsamer Diener Frau Wirthinn! — Das klingt ganz angenehm. — Siehst Du Dich bei Tische nach etwas um, so wetteifern sechs Handlungs-Commis, Dir das Verlangte zu reichen; und willst Du Kuchen backen, so darfst Du den Zucker nicht wiegen und die Rosinen und Mandeln nicht zählen.“ — Emmy entgegnete betrübt: „Aber meinem Leben würde die Würze der Zufriedenheit fehlen, und meine frohen Stunden würde ich zählen können, wenn ich Herrn Rellnau's Gattinn würde.“

Mit großer Mühe bewog Emmy ihren Vater, daß er Herrn Rellnau eine Antwort gäbe, welche die Versicherung enthielte, daß sie für jetzt noch gar keine Lust zum Heirathen habe; — den Antrag ganz abzuweisen, dazu brachten ihn weder die rührendsten Bitten, noch die heißesten Thränen des geängstigten Mädchens. Mit vieler Schlauheit kleidete der Inspector die verlangte Antwort so ein, daß es schien, als wolle Emmy sich nur erst ein wenig mit den Weltverhältnissen bekannt machen und befreunden, und die Schüchternheit überwinden, welche ihr gewiß nur anerzogen sei, um künftig als die Frau des reichsten Mannes in der Stadt mit dem Eigengefühl aufzutreten, das dem Platze auf einer solchen Ehrenstufe angemessen und anständig sei. — Herr Rellnau ward durch diesen Bescheid und den Verzug der ersehnten Verbindung noch stärker für die kleine Herrnhuterinn entflammt, und setzte seine Bewerbung mit peinigender Angelegentlichkeit fort; und Emmy, die beklagenswerthe, empfand täglich stärkeren Widerwillen gegen einen Mann, der sich selbst so wenig ehrte, um fortgesetzt nach dem Besitz eines Mädchens zu streben, dessen tiefe Abneigung gegen seine Persönlichkeit

auch einem rohen Gemüth fühlbar werden müssen. So erkannte Emmy, daß er in völliger Verblendung der Selbstgefälligkeit befangen sei; dennoch zitterte sie nicht, daß aus dem Freier ein Feind würde. Was aber gab dem schüchternen Mädchen diesen Muth? —

Nach einigen Tagen wiederholte der Prediger seinen Besuch, um dem Inspector und Emmy seine erst angekommene Mutter vorzustellen. Emmy war allein; sie begrüßte die Mutter mit anmuthiger Ehrerbietung, den Prediger mit holder Freundlichkeit, und dieser betrachtete in sinnigem Erstaunen das liebliche Geschöpf, das sichtlich binnen diesen wenigen Tagen eine große Veränderung erlitten hatte. Emmy's Wangen waren blaß, ihr Auge zeigte Spuren von Thränen — und oft ward sie plötzlich von einer sich ihr aufdringenden Erinnerung aus dem Zusammenhang des Gesprächs gerissen und in tiefe, ängstliche Zerstreuung versetzt.

Frau Hesper war entzückt von der neuen Bekanntschaft, sie konnte nicht aufhören, von Emmy zu sprechen und nahm sich vor, täglich ein Mal die junge liebe Nachbarinn zu besuchen. Mütterchen hielt Wort. — Emmy schloß sich mit dem liebe- und trostbedürftigen Herzen kindlich und innig an die fromme, erfahrene Frau; und dieses Freundschaftsbündniß zog das Band immer fester, womit ein geistiges Erkennen der verwandten Seelen, der gleichgestimmten Gemüther voller Einklang, von dem ersten Augenblick an, den edlen Hesper und die sanfte Emmy verknüpft hatte. So waren zwei Monate verstrichen. — Rellnau war dringender geworden, und der Prediger zu dem Entschluß gekommen, in der ersten schicklichen Stunde dem geliebten Mädchen seine Neigung zu entdecken. Eines Tages, als Emmy sich allein befand, trat Rellnau ein. — Sein Ton und Benehmen zu=

dringlich und anmaßend, verletzte die zart empfindende, jungfräuliche Emmy, und im reinen Gefühl ihrer weiblichen Würde sagte sie ihm dies. — Rellnau erstaunte, er entschuldigte sich mit dem Vorrecht, welches ihr Vater ihm mit der Zusage ihrer Hand gegeben, und nun einmal im Zuge, sagte er Emmy ganz unumwunden und schonungslos, wie sich ihr Vater antwortend gegen ihn geäußert, und wie sein Dünkel, seine Eigenliebe die Antwort aufgenommen und gedeutet hatten.

Emmy erstarrte. So hatte ihr Vater sie also hintergangen, und sie durch diesen strafbaren Hinterhalt der rohen Gewalt eines ungebildeten, übermüthigen Menschen überantwortet! — Emmy fühlte sich durch diese Vorstellung so gänzlich vernichtet, daß sie, keiner Antwort mächtig, zitternd und zagend vor dem triumphirenden Prahler stand. Doch auch die Ueberzeugung, daß ihr Vater sehr lieblos und unväterlich an ihr gehandelt habe, konnte sie nicht zu der kleinsten Abweichung von der Treue gegen ihre Kindespflicht vermögen. Sie verstummte, weil sie ihren Vater nicht Lügen strafen durfte; aber mit erloschenen Blicken und bebender, klangloser Stimme bat sie den betroffenen Rellnau, daß er sie augenblicklich verlassen möchte. — War es die heilige Gewalt der Wahrheit in Emmy's Schmerz, oder die blitzschnelle Beleuchtung, welche dieser Moment auf die Erbärmlichkeit der Freiersrolle fallen ließ, die er als Peiniger eines engelgleichen Wesens spielte — was den Bestürzten schnell, wenn auch unfreiwillig, dieser Forderung zu genügen zwang?

Kaum war Rellnau fort, so kam der Prediger, welcher das Fortgehen des Ueberlästigen mit drängender Sehnsucht erharret hatte; er wollte Emmy heut seinen heißen Wunsch entdecken, sie die Seinige zu nennen. — Es war der armen

Emmy, als erscheine ihr ein Engel zum Trost gesendet, als die freundliche Gestalt des ihr so theuren Mannes vor sie trat und mehr mit theilnehmenden Blicken, als schüchternen Worten das weinende Mädchen um die Ursach seiner Betrübniß fragte! — Emmy antwortete die Wahrheit; sie fühlte sich zu bedrängt, zu unglücklich, um die sich ihr darbietende Theilnahme zu verschmähen. Sie erzählte, und ihre sanften Klagen drangen gleich der Schärfe des Schwertes in die Brust des Zuhörers, dessen herzliches Bekenntniß seiner Gefühle, Wünsche und Absichten endlich ihren Schmerz in Entzücken, ihr Zagen in Hoffnung, ihre Befürchtungen in die Gewißheit der Liebe verwandelte. — Sie enthüllete ihm das schöne Herz voll unschuldiger Liebe; sie bat ihn, mit ihrem Vater zu sprechen und zweifelte keinesweges, daß diese Unterredung den gewünschten Erfolg haben würde; — Emmy lebte noch in dem unschuldigen Glauben, daß der Reichthum und die aus ihm hervorgehende Bedeutsamkeit in der Welt mit Geisteswerth und Herzensgüte, als Schätzen, welche uns noch in den Himmel begleiten, in keinen Vergleich gestellt werden könne. Genug, dieser sturm- und drangvolle Tag fand bei seinem Untergange Emmy getröstet und im süßen Nachgenuß einer Seligkeit, die, wie sie hoffte, sich über ihr ganzes Leben verbreiten würde. — Am folgenden Morgen ging der Prediger zu dem Inspector. Er bat ihn um die Hand seiner Tochter und sagte dem Vater, daß er von Emmy geliebt sei. — Mit hinreißender Beredtsamkeit und der Kraft, welche ein reiner Wille immer giebt, drang er in den Inspector, seinem Glück kein Hinderniß entgegen zu setzen.

Der Inspector war dem Prediger zwar gewogen, aber der Gedanke, daß Emmy Madame Rellnau würde, war

ihm zu lieb geworden. Er schätzte den gediegenen Charakter, den vorurtheilsfreien Verstand des jungen Mannes; aber der Wunsch, Emmy reich und beneidet zu sehen, galt ihm noch mehr. Er war nicht so hart und kalt, um nicht von Herzen seines Kindes Wohl zu wünschen; aber so gänzlich ohne allen höheren Sinn, daß er wähnte, dies bestehe nur in dem ruhigen Besitz irdischer Güter.

Dieser Ansicht zufolge entgegnete er dem Prediger, als dieser der entscheidenden Antwort lauschte: „Es thut mir recht leid, Sie kommen wahrhaftig zu spät, lieber junger Mann. — Meine Tochter ist bereits an Herrn Rellnau versagt. — Ich habe mein Wort gegeben, und auch Emmy hat halb und halb eingewilliget. Wäre das Mädchen früher mit der Sprache herausgegangen, so hätte sich die Sache vielleicht machen lassen.“ — „Zu spät?“ erwiederte der Prediger, „dies scheint mir nicht so, und wenn Herr Rellnau erfährt, daß Emmy einen andern liebt, so ist der Augenblick noch früh genug gekommen, der ihn und das theure Mädchen vor dem Unglück einer liebeleeren Ehe schützt.“

„Ja, wer aber wird ihm das sagen?“ warf der Inspector ein, und der Prediger antwortete hierauf, „mich dünkt, dies wäre zunächst Ihre Pflicht! Herr Inspector. — Doch wenn Sie Sich aus irgend einem Grunde vor der Erfüllung derselben scheuen, so überlassen Sie die Sache mir. Wahrheit und Liebe werden mich das Wort schon finden lassen, woran er glaubt, indem er aufhört zu hoffen.“

„Nein, jede Einmischung muß ich verbitten!“ sagte der Inspector und fuhr mit begütigendem Tone fort, „lassen Sie mir nur Zeit, liebster Freund, vielleicht läßt sich ein gelinderes Auskunftsmittel ersinnen. Doch die Sache möge sich nun entwickeln, wie sie wolle, wir bleiben deshalb gute

Freunde, nicht wahr, Herr Prediger?" — Dieser ergriff die Hand des Inspectors, drückte sie zwischen den seinigen und sagte mit gepreßter Stimme: „Wenn Sie je geliebt haben — — —" „Ja, leider! habe ich geliebt," unterbrach ihn der Inspector, und schob das kleine, schwarze Sammetmützchen unruhig auf dem Kopfe hin und her, „aber ich habe es auch tausendmal bereut; glauben Sie das mir. Man hat nichts, als Unlust und Kummer davon! Sie werden einmal an mich denken. — In meinem kurzen Ehestande habe ich keinen sorgenlosen Tag verlebt, und seit Emmy wieder im Hause ist, umschwärmen mich die Sorgen so unverschämt und stechend, wie die Wassermücken; sie stören mich in der Arbeit und scheuchen den Schlummer von meinen Augen." — Jetzt ward der Prediger abgerufen, weil Jemand ihn zu sprechen wünsche, und der Inspector erfuhr zu seinem größten Verdrusse, daß Emmy, an welcher er seinen Unmuth auszulassen gedachte, in Geschäften ausgegangen sei. —

„Um Gotteswillen!" sagte er, und klopfte den feinen, porzellanen Pfeifenkopf mit solcher Heftigkeit aus, daß Blüchers martialisches Gesicht in zwei Hälften zerfiel, welcher Unfall seinen Zorn nur noch stärker entflammte, „hat man nicht seine Noth und Plage mit einem einzigen Mädchen! — Wie sehr bedauere ich die unglücklichen Väter, die deren mehrere haben! Wo ist meine Ruhe geblieben? — Ach! wäre ich das Mädchen nur einmal los, ich wollte ja meinem Schöpfer danken! — Kaum weiß ich, wo mir der Kopf steht! Gebe ich meine Emmy dem Rellnau nicht, so habe ich die halbe Stadt auf dem Halse. Man wird mich einen Thoren und meine Tochter eine Närrinn nennen, welche die Saiten zur Ungebühr hoch spanne. Und um mein

Vergnügen im Club ist es für immer geschehen. Die eine Hälfte der Theilnahme ist mit Rellnau's durch das Blut, die andere Hälfte durch das leidige Interesse verwandt, und so würde ich künftighin dort mit Geringschätzung behandelt werden. Versage ich meine Emmy dem Prediger, so ist mein Gewissen nicht ruhig; denn der Mann ist ehrenwerth und gebildet, bescheiden und liebenswürdig, und daß er dem Mädchen besser als Rellnau gefällt, finde ich natürlich, da Emmy nicht am grauen Staar leidet. — Aber was soll ich nun machen? — Ich will vorerst auf meinem Wunsche, daß Emmy den Rellnau heirathe, bestehen; so rette ich den Schein und bin bei den Leuten gerechtfertiget; weigert sich das Mädchen standhaft, nun so ist es ja noch immer Zeit, es dem Prediger zu geben." — Hier trat Emmy ein. Sie sah so fröhlich und klar aus, daß es den Inspector fast gereuete, sie betrüben zu wollen, aber er blieb nach einem kurzen Kampf mit seiner bessern Empfindung dem ersten Vornehmen getreu. „Höre, Emmy," hob er an, Du hast den Prediger zu mir geschickt; aber daraus kann nichts werden. Schlage Dir es aus dem Sinne; Du mußt Rellnau heirathen; ich habe einmal mein Wort gegeben, und die Rellnau's sind nicht Leute, welche sich ungerügt necken lassen."

Die erschrockene Emmy ließ die Arme kraftlos sinken, und sagte in gebrochenen Tönen: „Wie, mein Vater, Sie könnten wirklich Ihr einziges Kind unglücklich machen wollen?" — „Was sprichst Du doch, Mädchen!" fuhr der Inspector auf, „wo sitzt das Unglück? — Daß Du künftig eine hochgepriesene, steinreiche Frau sein wirst? — Nun solch Leid läßt sich allenfalls noch ertragen! Sei vernünftig, Emmy! Vergleiche doch einmal Deine beiden Freier mit einander."

„Ach Gott!“ sagte Emmy mit zusammengeschlagenen Händen und einem sprechenden Blick zum Himmel, „das thue ich ja eben!“ „Ich wollte sagen,“ verbesserte der Inspector, „vergleiche doch einmal die Verhältnisse Deiner beiden Freier. — Sieh! der Prediger steht sich Alles in Allem fünfhundert Thaler. Das wirft gar schmale Bißchen ab für das Kleeblatt, welches er zu versorgen hätte, wenn er heirathete — und es dürfte nach gerade wohl ein vier- oder mehrblättriges werden.“

Emmy erröthete. — „Nur Genügsamkeit macht reich!“ entgegnete sie sanft, „und die Liebe ist sich selbst genug.“

„Die Bedürfnisse bleiben nicht aus,“ entgegnete der Vater. „Das Leben fordert viel, man mag es so knapp zuschneiden, wie man will; und ich sage Dir, ein knappes Schnittlein Brot würde Dir die Hand des Predigers reichen. Still, Mädchen! lasse mich ausreden — betrachte dagegen Dein Loos als Madame Rellnau. Du würdest in einen Ueberfluß versetzt —“ „Eine bittere Thräne könnte leichtlich aus dem vollen Herzen überfließen, weil ich an den edelsten Freuden darben müßte;“ fiel Emmy ein. — „Allen kostspieligen Vergnügungen müßtest Du als Hespers Gattinn entsagen,“ nahm der Inspector das Wort wieder auf; „statt deren läse Dir Dein Mann seine Predigten und Begräbnißreden vor und befrüge Dich um Deine Meinung.“ — „Wie sehr geehrt würde ich mich fühlen durch ein solches Vertrauen!“ war Emmy's Antwort. „Rellnau,“ fuhr der Inspector fort, „besitzt die schönste Equipage in der Stadt. Sein Staatswagen ist ein Londoner Meisterwerk. Der meergrüne Lack ist so klar und fein wie venetianisches Spiegelglas; auf der einen Seite schwebt Mercur, das Sinnbild des Kaufmannsstandes, auf der andern Seite prangt Rell-

nau's verschlungener Namenszug. In diesem Wagen nun — bedenke das Emmy! führest Du dann sonntäglich zur Kirche!"

„Um ein bekümmertes Herz vor Gott auszuschütten!" sagte Emmy leise.

„Als Hespers Gattinn hingegen," hob der Inspector wieder an, „müßtest Du Dich auf Fußpartien beschränken; käme das Vergnügen recht hoch, so führest Du einmal mit Deinem Manne in einem Planenwägelchen, mit Ackergäulen bespannt, auf ein nahe gelegenes Dorf, wo derselbe für einen kranken Amtsbruder eine Taufe zu verrichten hätte."

„O Gott!" rief Emmy entzückt, „welch Gemälde stellen Sie wider Ihren Willen auf! An Hespers Seite durch die grünen, stillen Fluren — —"

„Die Fluren," unterbrach sie der Inspector, „kannst Du als Madame Rellnau schöner haben. Du kennst ja den prächtigen Garten vor dem Kreuzthore mit dem geschmackvollen Badehäuschen?" —

„In meinen Thränen würde ich mich baden können," sagte Emmy erschöpft; und schon ergossen sich die warmen Quellen. Jetzt riß dem Inspector der Geduldfaden. „Daß Dich!" rief er erbittert, „habe ich Dich darum in der Anstalt erziehen lassen, wo den Mädchen der Wille benommen wird, und Alles auf Gelassenheit hinausläuft, daß Du, kaum in das väterliche Haus zurückgekehrt, mir durch solchen Eigenwillen das Herz schwer machen solltest? Bist Du wohl um ein Haar vernünftiger, als alle andern Weltkinder? Bei Deinen, von Dir vergötterten Herrnhutern heirathet kein Christenmensch nach Liebe, und nirgends findet man gerathenere Ehen, als dort! — In der Welt ruft jedes Mädchen von seinem vierzehnten Jahre an: Liebe! Liebe! Liebe!

Und die Scheidebriefe machen täglich Papier und Siegellack theurer. Doch den Hauptgrund, warum ich wünsche, daß Du Herrn Rellnau, und nicht den Prediger heirathen mögest, habe ich Dir noch vorbehalten; vernimm ihn jetzt. Du weißt, ich habe kein Vermögen. Dasjenige, was ich hätte zurücklegen können, ist auf Deine Erziehung verwendet worden; und so besitze ich nur einen kleinen Nothpfennig. Beständest Du nun auf Deinem Willen, den Prediger zu heirathen, und würdest Du nach ein paar Jahren Wittwe, wovon solltest Du alsdann leben? — Sieh, Emmy! ich müßte ja wahrlich als ein redlich sorgender Vater zittern, wenn Dein Mann nur über Kopfweh klagte! — Bei Rellnau hingegen wäre die Sache anders; ich könnte und würde dann ruhig sein, und wenn dieser jede Woche einmal das Fieber bekäme. —" Dieser letzte Grund war schlagend, aber nicht in dem Sinne, in welchem der Inspector es wähnte. Emmy blieb an der Vorstellung, Hespers Wittwe! hangen, und dieser schmerzliche Gedanke lös'te ihren Muth, ferner gegen den Vater zu widerstreben, in die weichste Wehmuth auf.

Emmy's stiller Harm ließ den Inspector nicht ungerührt. Er überlegte ängstlich, wie die Sache zur Zufriedenheit Aller ausgeglichen werden könne, doch nirgends zeigte sich ihm ein Ausweg. Tief in seinem Innern erhob sich leise warnend eine Stimme gegen die Verheirathung mit Rellnau, und nicht immer konnte die Ueberzeugung, daß Emmy als Rellnau's Frau sehr bald die flüchtige Liebe zu Hesper überwinden und sich durch das Blendende der neuen Situation für die etwaige Abneigung gegen ihren Mann entschädiget fühlen würde, jenen prophetischen Ruf an sein Gewissen, überstimmen. Der Inspector, sobald er den alten Rellnau wiedersah, nahm Gelegenheit, einen kleinen Zweifel, in Be-

ziehung auf die Ausführung der projectirten Heirath anzubringen, und die Bemerkung fallen zu lassen, daß er Emmy's Wahl und Neigung keinen Zwang anlegen wolle. Doch mit höhnendem, verletzendem Stolze antwortete ihm hierauf der alte Rellnau. Dieser gab nicht undeutlich zu verstehen, daß der Inspector und Emmy es sich zur höchsten Ehre schätzen müßten, wenn ein Mann von den Eigenschaften und Verhältnissen seines Sohnes mit einem Heirathsantrage sich ihnen nähere; er nannte zehn der reichsten und angesehensten Mädchen, welche alle seinen Sohn mit Freuden genommen hätten, wenn dessen Wahl auf eine von ihnen gefallen wäre; ja, seine Worte enthielten zuletzt die versteckte Drohung, sich empfindlich an Emmy rächen zu wollen, wenn es dieser etwa einfallen sollte, seinen Sohn durch das Ertheilen eines Körbchens zu prostituiren.

Der Inspector kam betrübt nach Hause; er legte schweigend Hut und Stock aus der Hand, und sagte: „Liebe Tochter, ich habe heut den Versuch gewagt, Dich von der Heirath mit Rellnau loszumachen; er ist mißlungen. — Glaube mir nur dies einzige Mal, Emmy, es ist nicht mehr zu ändern. Du mußt ihn nehmen, und ich bitte Dich von Herzen, mein gutes Kind, finde Dich in Dein Schicksal."

Der weiche Ton, in welchem diese Worte gesagt wurden, der dem Inspector sonst nicht eignete, das Gesicht, dem die väterliche Bitte den seltenen Ausdruck des Gefühls gab, rührte Emmy unaussprechlich. Sie fiel dem Vater um den Hals, drückte die schwimmenden blauen Augen in die grauen Löckchen des Alten und versprach, sich zu bedenken.

Fast mußte Emmy, durch das räthselhafte Betragen des Inspectors dazu veranlaßt, auf den Gedanken gerathen, daß zwischen ihrem Vater und Rellnau irgend ein geheimer Ver-

kehr bestehe, der von einer Art sei, welche den Ersteren der Herrsucht des Letzteren fürchtend unterwerfe. Das sanfte Mädchen, dessen Gefühle so bedeutend erhöht waren, kannte noch nicht jenen Sclavensinn, welcher aus dem Golde seinen Götzen macht, und seine zermalmende Kraft aus eitler Furcht anerkennt. Emmy, zwar zitternd vor der Entdeckung, aber sie doch herbeiwünschend, ging in schlaflosen Nächten alle denkbaren Möglichkeiten durch, um zu der Wahrheit zu gelangen; aber ihre Vermuthungen blieben schwankend und unsicher. Denn — daß Rellnau's bloß durch die Macht ihres Ansehens und ihrer Wohlhabenheit gebietend und einschüchternd auf den Inspector wirkten, davon hatte Emmy, die eine andere Rangordnung der Güter kannte, und höhere Begriffe von dem Selbstgefühl des Menschen hatte, keine Ahnung. —

Emmy ermattete allmählich im Kampfe gegen die Gewalt feindlicher Umstände! Und in einer Stunde körperlicher Schwäche und gänzlicher Hoffnungslosigkeit gab sie das Versprechen, sich mit Rellnau zu verbinden; und alsbald ward die Verlobung nach dem Verlauf von vierzehn Tagen angesetzt.

Emmy ließ Frau Hesper zu sich bitten. Sie warf sich mit heiß auflodernder Liebe für den Sohn an die Brust seiner Mutter und sagte dieser, daß und wie? ihr Schicksal nun endlich entschieden sei; die Bitte hinzufügend, daß Frau Hesper ihren Sohn von dem Untergange seiner Hoffnungen schonend unterrichten, und ihn in Emmy's Namen ersuchen möge, die für ihn Verlorene in Zukunft so viel als möglich zu vermeiden, um ihr dadurch die Schwere des Unabwendbaren einigermaßen zu erleichtern.

Emmy äußerte sich bei dieser Erklärung so räthselhaft

und unverständlich, ward so oft von ihrem Schmerz unterbrochen, und füllte die Lücken in ihrer Rede nur mit stummen Seufzern und schweigenden Thränen, daß die Matrone auch auf die Vermuthung geführt werden mußte, es walte hier irgend ein geheimer Umstand gebietend vor; und sie bejammerte trostlos, aber in ängstlicher Scheu vor der unbekannten Gewaltsamkeit, die es gefügt, das Unglück der beiden Liebenden.

Emmy hatte geglaubt, daß ihr Entschluß ihren Vater befriedigen, und in die froheste Stimmung versetzen würde; aber es war nicht also. — Der Inspector war nie unruhiger, nie ängstlicher gewesen, als eben jetzt, wo er nach Emmy's Wahn der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches entgegensah. Er konnte keine Stunde bei der Arbeit aushalten; er warf besorgte, fragende Blicke auf Emmy's blasses Gesicht, und fragte wohl zehn Mal des Tages, ob sie sich gesund und munter befinde. — Er suchte beständig nach etwas, das er nicht vermißte. Und er grüßte den Prediger, so oft er diesen ansichtig wurde, mit der größten Freundlichkeit, auch wenn es der Trauernde nicht bemerkte — und Emmy sah wohl, daß nicht alles so sei, wie es ihr zuvor geschienen hatte.

Machen denn erfüllte Wünsche glücklich? Ach! das Leben derer, die es wissen könnten, ist nur eine stille Verneinung dieser Frage. Nur ein Herz, worin der Wunsch schweigt, vor dem Vertrauen, ist auch in seiner Betrübniß beneidenswerth, und wer sein Glück auf die Thränen irgend eines lieben Wesens baut, dem wird es früher oder später zu Wasser werden.

Der Inspector fühlte sich durch den erreichten Wunsch nichts weniger als glücklich. Der Tochter opferschwerer Ent-

schluß hatte die Ansichten des Vaters verändert, und die gerühmten Herrlichkeiten, welche seiner Meinung nach der demüthigen Emmy künftiges Glück ausmachen würden, hatten einen Theil ihres Werths für ihn verloren. Jetzt, da er wohl täglich einmal zu Rellnau's ging, war ihm, dem an Ruhe, Stille und strenge Ordnung Gewöhnten das früher gepriesene Geräusch des Handelsverkehrs, das Rufen und Lärmen der Haushälter und Ablader, das rastlose Treiben, die scheinbare Zerstörung — welches alles öfter in Handlungshäusern gefunden wird, deren Vertrieb ein bedeutender ist — im höchsten Grade zuwider.

Dem Präsidenten von Weimar, dem künftigen Hausgenossen Emmy's, war er jüngst auf der Straße begegnet, und hatte in seiner sorgenvollen Zerstreuung vergessen, den Hut vor ihm abzuziehen, welches, wie ein erschrockener Rückblick, sobald er sein Versehen bemerkte — ihm sagte, von dem stolzen Manne mißfällig aufgenommen worden war; denn auch der Präsident sah zurück, und mit finsterer, verächtlicher Miene. Diese beschämende Erinnerung verbitterte ihm den sonst so angenehmen Gedanken, daß seine Tochter zu einer Familie von solch hohem Range in Zukunft in nähern Beziehungen stehen würde. — Seit ihm der Eintritt in den schönen Garten vor dem Kreuzthore mit größerem Recht offen stand, war ihm ein Spaziergang in Gottes weite Welt viel lieber; und als am letzten Sonntage vor der Verlobung er auf eine besondere Einladung des alten Rellnau in dem Londoner Mercur-Wagen mit zur Kirche gefahren war, hatte ihn, dessen Geschmack durch die vortrefflichen Vorträge des verschmäheten Hespers verwöhnt war, die Langweiligkeit des hochbejahrten Amtspredigers schon bei dem Anfang des Eingangs in tiefen Schlummer gewiegt. — Um die Verstim-

mung des Inspectors zu vermehren, erschien ihm der Bräutigam seiner Tochter immer widriger und abgeschmackter. Die Prahlereien des jungen Gecken dünkten ihm täglich unverschämter; die höhnende Anmaßung, womit dieser auf jeden unbemittelten, wenn auch rechtschaffenen Mann blickte, der Züchtigung werth; — und das ganze Betragen dieses vom Glück Verzogenen so unerträglich, daß er sich oft abwenden mußte, um nicht zu sehen, wie Rellnau seinen dürren, schlaffen Arm um Emmy's schlanken Leib legte, und das sich sanft sträubende Mädchen mit ekelhafter Zudringlichkeit an sich zog. — Zu diesen unangenehmen Wahrnehmungen bildeten die Bemerkungen, welche der Inspector an dem von ihm gekränkten Prediger machte, den schärfsten Gegensatz. Nie war ihm der junge Mann liebenswürdiger erschienen, als eben jetzt. Obgleich sein bleiches Aussehen, sein düster blickendes Auge, der Ton seiner Stimme zeigten, daß er mit einem schweren Leiden ringe, so bewies doch der unveränderte Gang seiner Lebensweise, die pünktliche Erfüllung seiner Berufspflichten, und sogar die nie vernachlässigte Beachtung gesellschaftlicher Forderungen — daß er männlichen Sinnes und seines Grames Meister sei. — Die zarte Behutsamkeit, mit welcher Hesper die geliebte Emmy, ja selbst deren Vater vermied, die unveränderte freundliche Achtung, die er dem Letztern erwies, wenn er ihm nicht entgehen konnte, erfüllten das Herz des Inspectors mit immer größerer Werthschätzung für den Prediger — und dann und wann mit leisen Selbstvorwürfen.

Wir wenden uns nun wieder zu Emmy, deren schmerzlicheres Leiden mehr noch, als ihres Vaters Mißbehagen und des theuern Freundes stiller Kummer, die höhere Theilnahme unserer Leserinnen verdient. Wenn der Inspector den

verstimmenden Eindrücken, welche von Außen auf ihn eindrangen, seine kalte, tiefer Empfindungen unfähige Natur, der geheimen Unzufriedenheit mit sich selbst die verhärteten Vorurtheile, in denen er das Glück, welches Liebe und Zufriedenheit gewähren, dem, das Rang und Reichthum ertheilen, weit unterordnete — entgegensetzen konnte; — wenn Hesper in dem Weh, der Geliebten entsagen zu müssen, und dies unvergleichliche Geschöpf an einen Werthlosen verschleudert zu sehen, einigen Trost in dem Gedanken fand, nichts zur Abwendung dieses Unglücks unversucht gelassen zu haben, das mit seiner Christenpflicht, seinem Ehrgefühl und der schonenden Rücksicht auf Emmy vereinbar war: so war die arme Emmy dreifachem Schmerze preis gegeben, und nur kindliche Zuversicht auf den Beistand des göttlichen Geistes stärkte sie unter dem schwer lastenden Druck dessen, was sie erduldete. Emmy hatte nicht allein ihren süßesten Hoffnungen entsagen, sondern sich auch an die Vorstellung gewöhnen müssen, die Gefährtinn eines Mannes zu werden, der ihr Wohlwollen nicht besaß und ihre Achtung nicht verdiente; und Emmy hatte zu strenge Begriffe von den Pflichten einer Gattinn, als daß sie nicht dadurch, daß sie ihrem widerstrebenden Herzen diese Empfindungen nicht abzuringen vermochte, in ängstlichen Zwiespalt mit sich selbst hätte gerathen sollen. Daß sie nicht wußte, für welchen Zweck sie sich geopfert, trug dazu bei, ihre Bangigkeit zu vermehren; und der jetzige Unmuth ihres Vaters beraubte sie des einzigen Lohnes, der die Pein der dunklen Stunden, welche sie durchlebte, tröstend hätte mildern können. In dieser ängstigenden Lage schmachtete Emmy nach Beruhigung, und ihr milder, reiner Sinn fand bald, daß ihr diese nicht fehlen würde, wenn sie alle ihre Kräfte anstrengte, das Opfer, zu

welchem sie sich nicht bestimmt, mit Muth, Würde und Freudigkeit darzubringen.

Der Verlobungstag erschien. — Ach! Emmy erblickte seine ersten, goldenen Strahlen mit furchtsamen Grauen. Sie betete um Kraft und Stärke, und griff, da sie fühlte das Gefühl ihres Unglücks wolle sie übermannen, nach der Herrnhuter-Loosung, deren Gebrauch von der Anstalt her sie beibehalten hatte und heilig hielt.

Da trafen ihre Augen auf den Spruch: „Ist meine Hand nun so kurz geworden, daß sie nicht erlösen kann? Oder ist bei mir keine Kraft zu erretten?“ Jes. 50, 2.

Diese Worte strahlten wie mit himmlischem Glanze in Emmy's verweinten Blick. „Gott!“ sagte sie tief ergriffen, „darf die Hoffnung und der Glaube auch vermessen sein? — Doch wohl öfterer schon hat sich der Herr an denen, die ihm fest vertraueten, offenbaret! — Und ist denn nicht jeder Augenblick seiner Allmacht dienstbar? Und bin ich nicht in dem bedrängtesten seines Schutzes, wie seiner Liebe gewiß? So geschehe denn, was ihm gefällt und zu meinem Frieden dienet! In frommer Stille will ich glauben und hoffen, und für Errettung oder Prüfung seinen heiligen Namen preisen!“ Emmy fühlte sich wundersam gestärkt; sie fühlte sich, wenn auch matt, doch leicht und wohl, einer Siegerinn gleich; auch war sie eine solche. Muthig hatte sie mit Angst und Furcht gerungen und das schwache Herz bekämpft. Der Wiederschein dieses Moments glühete auf ihrer blassen Wange.

Der Inspector ging in der Frühe des Morgens aus, um für den Abend, der in seinem Hause mit einer Gesellschaft, sämmtlich aus Verwandten der Rellnau's bestehend, gefeiert werden sollte — einige kleine Anordnungen zu tref-

fen. Er war kaum fort, als er auch in ungewöhnlicher Eile wieder zurückkehrte mit einem Gesicht, das halb wie eine Schreckenspost, halb wie eine Freudenbotschaft aussah, sagte er auf Emmy zustürmend: „Denke Dir, Emmy! — Da komme ich auf den Markt und sehe einen Auflauf von Menschen. — Ich trete hinzu und erkenne mit Erschrecken den alten Rellnau, der, wie ich vernahm, auf einem Gange zu mir begriffen gewesen, über ein kleines Steinchen gestolpert und gefallen ist, und aller Wahrscheinlichkeit nach das linke Bein gebrochen hat. Man trug ihn so eben in sein Haus; der Sohn lief zu meinem Aerger heulend und schreiend nebenher, und ward ausgelacht. Ich sage Dir, Kind, das Steinchen, über welches der Alte gefallen war, ist so winzig klein, daß ich geglaubt hätte, kein Sperling könne sich ein Gliedchen daran verletzen. Und mit der Verlobuug ist es heute nichts; ein paar Wochen werden wir nun wohl Ruhe haben.“ Diese letzten Worte gossen ein freudiges Zittern durch Emmy's vor Schreck gelähmte Glieder; sie glaubte darin eine Bestätigung ihrer leisen Vermuthung, daß ihr Vater die Heirath mit Rellnau eigentlich auch nicht wünsche — zu finden. Sie schlang in froher Bestürzung mit liebender Heftigkeit die Arme um ihren Vater, und sagte: „Mein guter Vater! — Also wünschen und wollen Sie doch, daß ich glücklich werde?“

„Freilich, Kind!“ antwortete der Inspector, gerührt Emmy's glühendes Gesicht streichelnd; „sei nur ganz ruhig, Emmychen! Wer weiß, wie alles noch kommt! — Das Sprichwort: Zeit gewonnen, Alles gewonnen! hat auch kein Narr gemacht.“

Da schlich sich Emmy in ihr Stübchen; sie warf sich betend auf ihre Kniee — sie empfahl sich dem ferneren Schutze des

Allmächtigen und frohe Zuversicht und leise Hoffnungen gaben dem geängstigten Herzen Frieden und süße Stille zurück.

Der Inspector besuchte noch an diesem Morgen den verunglückten Rellnau. Er fand diesen im Bette, die geschicktesten Wundärzte der Stadt um ihn beschäftiget, und einen schreienden Chor theilnehmender Verwandten. Die Untersuchung hatte ergeben, daß die kleine Röhre des linken Beines zerbrochen sei.

„Ei! ei! Herr Rellnau!" sagte der Inspector nach den ersten Beileidsversicherungen, „das war ein schlimmes Omen! — Ist es doch fast, als ob der hinkende Bote nachkäme, da Sie Ihrem Sohne das Jawort zu holen dachten, als sollte nicht Verlobung sein! — Dergleichen Winke der Vorsehung sind auch nicht allemal zu verwerfen." — Der junge Rellnau entgegnete hierauf mit höhnischem Lächeln: Der Köhlerglaube an Ahnungen und schlimme Vorbedeutungen sei bei gebildeten Leuten nicht mehr herrschend, und nur noch im Volke zu finden. Er halte diese leidige Zeichendeuterei immer nur für ein Zeichen von beschränktem Geist.

Der Inspector erkannte blitzschnell und empfindlich, welche enge Schranken die Achtung seines künftigen Schwiegersohnes für ihn haben würde; doch begriff er sich und schwieg. Einer der Wundärzte schwur hoch und theuer, daß Herr Rellnau nach dem Verlauf von vier Wochen völlig geheilt sein würde; und der Inspector ging mit gesunkenem Muthe und der Ueberzeugung nach Hause, daß Emmy doch wohl nicht zu retten sein werde. — Der Wundarzt hielt Wort; fünf Wochen waren noch nicht völlig verstrichen, als der alte Rellnau sich wieder auf den Beinen und vollkommen

wohl befand, und der Verlobungstag zum zweiten Mal anberaumt wurde.

Emmy versank aufs neue in Jammer und Trostlosigkeit. — Sie betrachtete an dem Morgen des entscheidenden Tages die trost- und verheißungsvollen Worte der Loosung, welche ihr vor fünf Wochen eine so dringende Ansprache des Geistes Gottes gewesen waren; doch heut war ihr Hoffen dem Ersterben nahe. Sie beugte in geduldigem Schmerze das Haupt — und schwere Thränentropfen bedeckten die gewichtigern Zeilen.

Als Emmy ihrem Vater das Frühstück brachte, zog er sie an seine Brust und sagte: „Fasse Muth, Emmy! — Und sei nicht gar so still, so duldsam — so ergeben! — Ich wollte, daß Du lieber ein wenig im Hause umher lärmtest, mit den Schlüsseln klirrtest — Dir schon in früher Morgenstunde die Tafel auf den Abend zu besorgtest; — Dein schweigsamer Harm, Dein blasses Gesicht, die Stimme so schwach und klagend, wie die einer jungen Wöchnerinn — die Tritte so leise und heimlich, als wolltest Du einen Sterbenden nicht stören, dies alles schnürt mir die Brust gewaltsam zu und macht, daß ich vor Angst keine Luft bekomme. Sieh, Mädchen! es ist doch nun nicht mehr zu ändern! — Der alte Nellnau müßte denn heute das rechte Bein brechen; und dafür wird er sich wohl hüten, denn er will sich in der Sänfte bis vor unsere Zimmerthür tragen lassen. — Er wollte überhaupt, um jedem Unfall vorzubeugen — die Verlobung lieber in seinem Hause feiern; und auch mir wäre dies eines gewissen Umstandes willen erwünscht gewesen; liebe Emmy, blicke nicht so betrübt! — Aber der Sohn gab es durchaus nicht zu, weil, wie dieser sagte, sonst der Präsident von Weimar, als Hauseinwohner

dazu gebeten werden müßte, der in keinem, auch dem ernstesten Augenblicke dem Reiz widerstehen kann, den jungen Hauswirth zur Zielscheibe seines Spottes zu machen.“

„O still, mein Vater!“ sagte Emmy, beide Hände vor das erglühende Gesicht legend, das in den Flammen brannte, welche die Scham über die Erbärmlichkeit des ihr bestimmten Gatten darauf entzündet hatte. —

„Was ich eigentlich sagen wollte, ist dies,“ fuhr der Inspector fort, „sollte bis zum Einbruch des Abends noch ein Hinderniß der Verlobung entgegenstehen, so würde ich dies als ein sichtbares Zeichen von Gott ansehen, daß nichts aus der Heirath werden sollte; und in diesem Falle gebe ich Dir mein heiliges Wort, daß nichts aus der Sache wird, und wenn der alte Rellnau, wie er gedrohet, mir auch alle Juristen der Stadt auf den Hals hetzen sollte.“

Dies Versprechen, obgleich Emmy es dankbar und als einen Beweis aufnahm, daß ihr Vater sie von seiner Sorge für ihre Zufriedenheit überzeugen wolle, war eine schwere Versuchung für die Standhaftigkeit der armen Braut. — Wenn es Emmy's frommem Sinne dünkte, als sei die Aeußerung des Inspectors eine sündliche Aufforderung an den Himmel, seinen heiligen Willen, dessen unzerstörbare Gesetzestafeln jeder Mensch und vorzüglich der Christ in Kopf und Herz bewahrt — in Zeichen und Wundern kund zu thun: so war doch ihre Liebe für den Prediger zu innig, ihr Wunsch, von der verhaßten Verbindung mit Rellnau errettet zu werden — zu heiß, als daß sie diese letzte schwache Hoffnung nicht mit sinkender Kraft hätte ergreifen und festhalten sollen. Ihr Zustand während des Laufes dieses Tages war demnach sehr peinvoll. Das Herz schlug in starken ängstlichen Schlägen, die Athemzüge gingen beklommen und in

fieberhafter Schnelligkeit, das kleinste Geräusch schreckte sie unruhig auf, und zögernd nur ging sie an die nöthige Vorbereitung für die Feier des Abends. — Aber Stunde auf Stunde verrann. — Die Glockentöne verkündigten in seelenlosem Gleichmuth das Vorrücken der Zeit, und jeder Schlag der Uhr fiel mit erdrückender Schwere auf Emmy's zitterndes Herz, und verkürzte den kleinen Raum, der die Arme von dem gefürchteten Moment trennte. — Der Inspector war an sein Geschäft gegangen, denn die Erfüllung seiner Pflicht war ihm ein unverbrüchliches Gesetz, welches auch nur um ein Haarbreit zu übertreten, weder Freude noch Schmerz, sondern nur die Ohnmacht der Krankheit ihm als eine zureichende Entschuldigung erschien. Rosine tummelte sich keuchend in froher Emsigkeit, und als die Sonne Mittag zeigte, schlug Emmy den Blick der blauen Augen trostlos in die Wolken, und die bange Frage, die sich in diesen lieben Augen spiegelte, lautete: Herr! wo bleibet Deine Hülfe? —

Das wenig berührte Mahl war schon abgetragen worden, und jetzt konnte sich Emmy den gewaltsamen Zerstreuungen mannichfacher Besorgnisse nicht länger entziehen. — Da kam Frau Hesper, und unsere Leser kennen ja bereits deren rührendes Bestreben, den Inspector zu einem Gewaltschritte zu vermögen, und dessen Kampf gegen seine eigne Erweichung und gegen die einfache, aber mächtige Ueberredungskraft der Matrone.

Die Sonne neigte sich; auch Emmy's Hoffen war dem Sinken nahe, und nur noch schwach hielt die Ahnung sie aufrecht, daß der Himmel sich ihrer annehmen werde. Schon prangte in festlichem Schmuck die zierlich besetzte Tafel; der Stadtmusicus mit seinen Leuten, von Rellnau's gesendet, trat ein und schickte sich an, die erwarteten Gäste mit Tusch zu

empfangen; und jetzt ward der alte Rellnau wohlbehalten aus der Sänfte gehoben. — Er drückte einen schallenden Kuß auf Emmy's blasse Wange und nannte die Bebende sein liebes Töchterchen.

Auch der Bräutigam preßte in widriger Verzückung die holde Duldsame an sein leeres Herz und schwur hoch und theuer, daß dieser Abend ihn zu dem Glücklichsten aller Sterblichen mache. Die Gäste waren bereits versammelt, nur einer derselben, ein angesehener Geschäftsmann, war wider seinen Willen aufgehalten worden, und trat jetzt mit vielen Entschuldigungen seiner Verspätung ein. Emmy, in halber Betäubung, vernahm vielleicht zum zwanzigsten Male weitschweifige Glückwünsche zu einer Verbindung, die sie für ihr lebenslängliches Unglück hielt, als in der Thür des Nebenzimmers ein heftiges Geschrei ausbrach. — Der Inspector war bleich und leblos einem der Gäste in den Arm gesunken. — „Heiland der Welt, mein Vater stirbt!“ rief Emmy, und glaubte in diesem Augenblick selbst den Tod zu empfinden. Aber nach wenigen Minuten schlug der Erkrankte die Augen auf; ein heftiges Zittern durchschauerte seine linke Seite — und der alte Arzt des Armenhauses, der sich in der Gesellschaft befand, erklärte den Zufall für schlagartig und von dringender Gefahr. —

Wie durch einen Zauberschlag war plötzlich die Musik verstummt und die Gesellschaft verstört, ja, theilweise verschwunden. — Emmy saß furchtsam lauschend, mit verhaltenen Athemzügen an des Vaters Bett, der zu schlummern schien; der Arzt ging ab und zu — Rosine räumte weinend das Desert von der Tafel.

„Ich habe mich schwer versündigt, und Gott mit meinen Wünschen versucht!“ sagte Emmy leise für sich. —

„Vielleicht bin ich gerettet, aber um welchen Preis? O Gott! um eines guten Vaters Leben! Wenn er geneset, so will ich ja gern unglücklich sein, und kein Seufzer von mir soll ihm fernerhin verrathen, daß sein erneuetes Leben nicht jeden Wunsch meines Herzens befriedigte!“

Gegen den Morgen erwachte der Kranke. Er sah um sich und in Emmy's erstaunten, prüfenden Blick. — „Wie ist Ihnen, lieber Vater?“ fragte sie sanft. — „Recht wohl, mein Kind!“ erwiederte er, „ein milder Schweiß durchdringt mich; ich hoffe, das Schlimmste wird nun wohl vorüber sein. Aber aus der Heirath mit Rellnau wird nichts. Das ist mit Gott beschlossen. Ich sehe deutlich, es soll nicht sein! Mag er mich meinethalben für einen Köhler halten und anschwärzen, bei wem er will; ich mache mir nichts daraus. Die Reichen haben auch ihren Pöbel, und bei den Armen heißt es: Herr! siehe Dein Volk an! Die Gemeinheit Rellnau's habe ich längst eingesehen.“

Emmy sah ihren Vater bestürzt und forschend an. Hätte er nicht im Zusammenhang gesprochen, sie würde diese entzückenden Worte für die Eingebung des Phantasus gehalten haben. „Wie meinst Du das, lieber Vater?“ fragte sie so ängstlich leise, als solle dieser gute Geist nicht fliehen. „Ist es wirklich Dein väterlicher Wille, daß ich den Rellnau nicht nehmen darf?“ „Mein fester Wille!“ antwortete der Kranke. „Schon der Beinbruch des Alten hätte mich halb und halb wortbrüchig gemacht; doch da mich nun der Schlag beinahe rührt vor Angst, daß meinem einzigen Kinde das Herz bricht, das bricht dem ganzen Verlöbniß den Hals; denn das Leben ist mir lieber, als alle Freundschaft. Auch habe ich meinen Geschäftsführer

in dem Absagungs-Act schon gewählt, den Doctor. — Das ist ein Kernmann, der das Geld verachtet und sich vor dem Teufel nicht fürchtet. Den sende ich diesen Morgen zu Rellnau's; er wird mich und Dich schon vertreten. — Doch nun auch eine Bitte, Emmy. Du schreibst heute an den Prediger, theilst ihm das Vorgefallene und meine Entschließung mit, lässest etwas von Hoffnungen einfließen, und so weiter; — aber forderst in meinem Namen, daß er dem Verlangen, nicht eher wieder zu uns zu kommen, bis er von mir selbst dazu aufgefordert werde — unbedingte Folge leiste."

Da sank Emmy vor Wonne zitternd am Krankenbette nieder. Sie drückte die Hand des Vaters an ihre heißen Lippen, dann hielt sie ihre Hände, welche die väterliche noch immer umschlossen, gefalten in die Höhe, und sagte mit begeisterter Innigkeit: „Du giebst mir überschwänglich mehr, als ich verstehe, bitte und begehre!" —

Stephanie, die junge Wittwe eines erlauchten Herrn, der nicht längst im Duell geblieben war — fuhr aus träumerischen Schlummer empor. Sie erhob das Haupt aus den elastischen Kissen des Wagens, der sie nach ihrem Fürstensitz, Klagenfurth, führte, und strich mit der seidnen Hand über die düstere Stirne, als wolle sie den Schatten eines finsteren Traumes hinwegwischen. Der Anblick ihres halbjährigen Sohnes, der, lächelnd wie die Liebe, in den Armen seiner Amme schlummerte, entlockte ihr ein schmerzliches Lächeln, Thränen füllten die schönen Augen, und sie blickte in

die lichte Bläue des Himmels, als sähe sie in einen unendlichen Schmerz.

Ein reizendes Thal, zu welchem der Weg, den die hohe Reisende nahm, sich in sanften Abhängen senkte, beschränkte die Aussicht; aber gern gab sich der Blick gefangen. Ein Reichthum von Laubholz, der auch in seinen Schatten den Schmelz der Freundlichkeit auf diese einsame Gegend streute, regte den Sinn der Verborgenheit an. Im Schooß des Thales lag ein Dörfchen, dessen letzte Häuser sich hoch an den Bergwänden hinaufzogen. Auch das alte graue Kirchlein lag erhöhet; von dem unscheinbaren Thurme herab tönte Geläut, welches in leisen Klängen das Ohr der noch entfernten Fürstinn erreichte; die Glöcklein weidender Heerden mischten sich darein, klagend, wenn auch friedsam. Die ganze Landschaft gab ein Bild heiterer Einsamkeit, tiefen Friedens. — Nichts ergreift ein sturmbewegtes Gemüth, ein wundes, gedrücktes Herz gewaltiger, nichts vermag es mit schmerzenderer Sehnsucht zu erfüllen, als der Anblick der Ruhe, in welcher Form und Gestalt sie auch erscheine.

Die junge Fürstinn, welche in der sanftesten Stille ihre Kindheit und ersten Jugendjahre verlebt hatte, und nur durch den Ausspruch elterlichen Verfügungen an einen Gemahl gebunden worden war, der in jeder Beziehung den schroffesten Gegensatz zu der sanften, edlen, zarten Stephanie bildete, fühlte sich von dem idyllischen Bilde der Landschaft lind und wohlthuend angesprochen. — „O wie schön ist es hier! wie still, heimlich und verborgen!“ — sagte sie leise, den grünen Bergkessel mit verlangenden Blicken betrachtend. — „Hier möchte ich mit Edgar wohnen,“ fuhr sie fort, „von aller Welt geschieden und vergessen, und nur allein von der Natur getröstet und verstanden! Dies Got-

teshäuschen, so ohne Schmuck und Zier, umrauscht von ehrwürdigen Bäumen, würde groß genug sein, um mein gebeugtes Gemüth zum Himmel zu erheben; — hier würde ich den traurigen Glanz nicht vermissen, der mich nur doppelt fühlen läßt, wie arm ich sei, da mir ein treues, liebendes, gleichfühlendes Herz mangelt."

Die Fürstinn kam dem Dörfchen näher; von mehreren, die Berge herablaufenden Fußwegen kamen schwarz und weiß gekleidete Landleute, welche die Richtung nach der Kirche zu nahmen; und die Fürstinn vermuthete ein Begräbniß. — Sie befahl dem Kutscher vor dem Wirthshause zu halten und den Pferden ein Futter zu geben. Es geschah. Stephanie fragte die Wirthinn um die Ursache des Kirchganges der Landleute an einem Werkeltage; und sie erfuhr, daß heut die gewöhnliche Wochenpredigt mit Communion gehalten werde.

Der Fürstinn Gemüth war nun einmal für die Erhebungen der Andacht geöffnet; sie fühlte einen mächtigen Zug, dem ländlichen Gottesdienste beizuwohnen. Sie dachte sich den Prediger als einen Patriarchen, dessen ehrwürdiges Haupt, von Silberlocken umflossen, die Rede schlicht, doch herzeindringend, und sie trat, von einem Bedienten begleitet, den Weg nach der Kirche an. — Der Lakai nannte dem Kirchenvater den Namen seiner Dame, und dieser öffnete mit erschrockener Ehrfurcht, unter tiefen Verbeugungen knarrend die lang verschlossen gewesene Thür der herrschaftlichen Loge. — Aller Blicke wendeten sich neugierig auf die Eintretende, deren rührende Schönheit durch die tief Trauer, in der sie erschien, noch mehr erhoben wurde. Auch Stephanie sah um sich. Die Landleute, aus deren Mienen Zufriedenheit und das Befremden über eine ungewöhnliche

Erscheinung leuchtete, die Kirche, deren einziger Putz halbverblichene, schwachflimmernde Todtenkronen waren, der Altar nur mit blauem Tuch umhangen, welchen dürftigen Schmuck der scharfe Hauch der Zeit abgeblaßt hatte, so daß man nur in den tiefern Einschnitten die Grundfarbe noch erkennen konnte, die schimmerlose Kanzel, zwei defecte hölzerne Figuren zu beiden Seiten des Altars, den Moses und Aron vorstellend, welche seit länger als hundert Jahren die bestäubten, seelenlosen Häupter starr auf die sich unter dieser Zeit fünfmal verjüngte Gemeinde richteten, — alles dies trug das Gepräge grauer Verjährung und erfüllte die Fürstinn mit dem befriedigenden Gefühl bescheidener Genügsamkeit. — Leise und wohlthuend drängte sich ihr die Vorstellung auf, daß die Zeit allen Glanz auslöscht, und auch die Thräne, die an ihren Gütern hängt; daß der Mensch wenig bedarf, aber Gott vor Allem! und daß es ein Unvergängliches giebt für unsere Liebe und eine ewige Hoffnung für unsern Schmerz. Diese Vorstellung, verschmelzend in das klare Bewußtsein vergangener und gegenwärtiger Leiden, ging in die reinste, wenn auch wehmuthvollste Empfindung über, als jetzt die Orgel ertönte, und, obschon nicht in kunstvoll durchgeführten Fugen, doch nach einem melodieenreichen Präludium der Organist im volltönendsten Basse den Gesang begann: „Weine nicht, Gott lebet noch, du betrübte Seele! u. s. w.“

Stephanie fühlte sich wundersam bewegt; dieses alte preiswürdige Lied des gottseligen Schmolke drang in den Kern ihres Herzens, und Thränen drangen aus ihren Augen. Hier, in diesem unscheinbaren Kirchlein öffnete der Glaube sein stilles Heiligthum; die weinende Fürstinn beneidete die Landleute, welche mitleidig nach ihr hinblickten,

und dachte in Schwermuth: „Hier möchte ich begraben werden, und unter den traurigen Blicken dieser Gemeinde eingesenkt!“ Jetzt erschien der Geistliche auf der Kanzel, und die Fürstinn sah mit Erstaunen einen jungen, hochgewachsenen Mann in ihm, aus dessen Physiognomie ein erleuchteter Geist redete, noch ehe er seinen Mund aufthat. Er begann mit dem Verse: „Vergieb, Allgütiger! dem, der vor Dir noch weint!“

Wie rührte seiner Stimme Ton die Zuhörer! So nur stimmt das tiefste eigenste Gefühl die Saiten des Gemüths, daß sie solchen Anklang finden. Auch das härteste Herz bebte in Andacht auf, da er von den Segnungen eines echten Gottvertrauens sprach, und wie dies sich in den Tagen der Trübsal bewähren müsse. Die Worte des Trostes und der Weihe waren von ergreifender Wirkung auf das Herz der jungen Fürstinn.

Der Vortrag des Predigers war einfach, aber schön, die Bilder zart gewählt, doch dem Vorstellungsvermögen der Zuhörer angemessen, und ein begeisterter Glaube wehete mit Flammenodem aus jedem Wort der kraftvollen Rede. Immer stiller ward es in dem Kirchlein — immer leiser gingen die Athemzüge — nur ein halbverhaltenes Schluchzen der erschütterten Fürstinn unterbrach zuweilen die tiefe Stille. Jetzt schloß der Prediger mit den Worten: „Faß' im Glauben kühnen Muth, Kraft wird Dir Dein Helfer senden! — Mit der Hand, die Wunder thut, wird er Deine Leiden enden. — Er ist gütig und erquickt jedes Herz, das Kummer drückt. Amen.“

Die Fürstinn flüsterte dem Bedienten den Befehl zu, sich nach dem Namen des Predigers, und ob er des Ortes Pfarrer sei, zu erkundigen, warf ein Goldstück in den Armen=

kasten und harrete vor der Kirchthür der Rückkehr des Gesendeten, dessen Bescheid sie mit der innigsten Freude erfüllte. Der Bediente ward nun befehligt, hier zurückzubleiben, die Abendmahlshandlung abzuwarten, und dann den Herrn Prediger zu ersuchen, sich auf einen Augenblick nach dem Wirthshause zu bemühen, woselbst ihn eine fremde Dame in einer dringenden, unaufschiebbaren Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Nach Verlauf einer Stunde trat der Prediger, in welchem unsere Leser doch gewiß keinen andern, als unsern Hesper vermuthen — vor die erlauchte Frau, die in einiger Entfernung von dem Wirthshause in einer schattigen Laube saß und dem Kommenden mit ungeduldiger Sehnsucht entgegengesehen hatte. — „Ich bin die Fürstinn von Klagen,“ sagte sie mit sanfter Stimme und einer anmuthigen Beugung des Hauptes, „und nachdem ich Ihnen meinen Namen genannt, kennen Sie wohl auch mein unglückliches Schicksal. — Mein Gemüth, nicht stark genug, um sich unter dem Druck eines solchen Schicksals aufrecht zu erhalten, erlag der Schwere dieser Leiden; mein Geist verlor seine Schwungkraft — ich mich selbst. — Da machte ein Zufall mich diesen Morgen zu Ihrer Zuhörerinn; ich verdanke Ihnen eine selige Stunde der Erhebung, der Beruhigung. Mit dem Bemühen, die schöne, würdige Stimmung in mir zu erhalten, in welche mich Ihr Vortrag versetzt hat, werde ich Ihr Andenken bewahren. Ihre Worte werden in meinem Herzen wiedertönen, wenn Gram und Kleinmuth mich übermannen wollen. — Doch, wie viel sicherer würde ich meiner Ermuthigung, des festen Fortschreitens auf der Bahn zum Himmel, unter der ferneren Leitung eines solchen Lehrers sein! — Vernehmen Sie demnach in Folge

dieses Wunsches einen Vorschlag, der Ihnen den Beweis von meiner Achtung und der Tiefe des Eindrucks geben möge, den Ihre Rede auf mich hervorgebracht. — Mein alter Hofprediger liegt schon seit Monaten schwer krank danieder; es ist sehr wahrscheinlich, daß ich ihn nicht mehr lebend antreffen werde, da die letzte Nachricht, welche ich in meiner dreiwöchentlichen Abwesenheit von seinem Befinden erhielt, mir den Bericht gab, daß man täglich seiner Auflösung entgegensehe. — Die Stelle trägt, außer der Wohnung in einem freundlichen großen Hause, freier Heizung, der uneingeschränkten Disposition über zwei Wagenpferde und ein Reitpferd, noch jährlich an tausend Thaler. Das Maß der Arbeit dieser Stelle ist nicht so groß, daß es demjenigen, der ihr vorsteht, nicht den Genuß ruhiger Muße gönnen sollte; keine bindende Rücksicht auf collegialische Verhältnisse behindert meinen Hofprediger in seinen Verfügungen; und endlich ist eine Stiftung vorhanden, nach welcher er die Seinen, wenn Gott ihn hinwegriefe — versorgt und geborgen weiß. — Wollen Sie, Herr Prediger, nun dies Amt übernehmen und mit demselben meine Freundschaft und einstens die Sorge für den Unterricht meines einzigen, geliebten Kindes, so sein Sie meiner Anzeige von dem Todesfall, sobald dieser erfolgt, gewärtig." —

Wer möchte es wagen wollen, Hespers Empfindungen, während er diese Worte vernahm, zu schildern? — Er erblaßte, das Entzücken bedrängte ihn. Vor seinen verdunkelten Blicken verklärte sich die liebliche Gestalt der holden Fürstinn zu einer himmlischen Erscheinung; als leiser Nachhall dessen, was sie sagte, erklangen in seiner Erinnerung die verheißenden Worte des Herrn: „Und meine Gnade soll nicht von Dir weichen!" — Und der Mund, welcher noch

vor einer Stunde durch die Gewalt seiner apostolischen Redekraft so viel Herrliches und Gottgefälliges gewirkt hatte, stammelte jetzt von mächtiger Rührung und dem Schauen der göttlichen Gnade bezwungen, unzusammenhängende Worte des Dankes und der Versicherung, daß er mit vieler Freude diesen Vorschlag annehmen und sein eifrigstes Bestreben darauf gerichtet sein würde, dies ehrende Vertrauen zu rechtfertigen.

„Schön!“ sagte die Fürstinn innig befriediget, und reichte ihm die feine, weiße Hand, woran der Trauring blitzte, der sie scharf verwundet hatte, „das ist mir herzlich lieb! Nun aber noch eine Frage die Ihnen leicht sonderbar vorkommen dürfte, deren Beantwortung mir aber von Wichtigkeit ist. Sind Sie verheirathet?“ —

Der Prediger erröthete; „nein, Ew. Durchlaucht;“ antwortete er schnell, und fügte langsamer hinzu: „Noch nicht.“ —

„O, das ist Schade!“ sagte die Fürstinn, und fuhr fort: „Aus mehr als einem Grunde hätte ich es gewünscht. Doch — dies: noch nicht, läßt mich vermuthen, daß Sie diesem Ziele vielleicht nahe sind?“

„Auch dies kann ich nur unbestimmt beantworten,“ entgegnete der Gefragte, „ich liebe, werde treu wieder geliebt, aber der Vater meiner Geliebten versagte mir bis jetzt seine Einwilligung zu unserer Verbindung.“

„Nun denn,“ sagte die Fürstinn nach einem kleinen Schweigen, „so wird vielleicht die bessere Versorgung dies Hinderniß beseitigen. Mich dünkt, jeder Vater müsse sich glücklich fühlen, sein Kind einem solchen Manne anvertrauen zu können, und nur die Rücksicht auf das vielleicht kärgliche Amt kann ich mir einzig und allein als die Ursache dieser

Verweigerung denken. — Doch, um Ihnen nicht räthselhaft zu erscheinen, sage ich Ihnen jetzt, was den Wunsch, Sie möchten verheirathet sein, in mir veranlaßt. Nur würdig, nur edel kann ich mir das Mädchen Ihrer Wahl denken; mir wüchse in diesem Falle eine Freundinn zu, die ich jetzt mehr als jemals bedürfte, und durch liebende Theilnahme mir innig verknüpfen wollte. Allein diese Berechnung ist nicht der Hauptgrund meines Wunsches. — Ich bin zu jung, zu unglücklich, zu schutzlos — um nicht die Pfeile der Verleumdung auf mich gerichtet zu wissen. Würde man mir, die ich freies Wahlrecht habe, es wohl glauben, daß der geistige Werth des neuen Hofpredigers, und nicht dessen angenehme Persönlichkeit mich zu der Wahl bestimmte, wenn dieser unverehlicht nach Klagenfurth käme und künftig in nahen Beziehungen zu mir lebte?" —

Der Prediger erröthete. „Die Reinheit des Willens, die Unschuld der Gefühle haben himmlische Beglaubigungen," sagte er, die Fürstinn mit Ehrfurcht betrachtend, welche die schönen Augen in anmuthiger Verwirrung zu Boden senkte, und fuhr fort: „Und erhebt die Schönheit, gleich dem Glücke, auch auf eine Höhe, auf welcher sie den verwundenden Angriffen der Menge ausgesetzt ist, so haben Tugend und Unglück doch eine heilig abwehrende Gewalt, welche selbst auf die rohesten Gemüther wirkt!"

Die Fürstinn blickte den Tröster mild und freundlich an; sie zog ein Etui hervor, worin Schreibzeug befindlich war, und bat den Prediger, ihr seinen Namen und Wohnort nochmals zu nennen. — „Heinrich Hesper — Armenhaus zu St. Lazarus" — wiederholte sie leise flüsternd, wäh-

rend sie schrieb; und huldvoll entließ sie nun den Erfreueten.

„Gottlob, daß Du kommst!“ sagte Frau Hesper, dem aussteigenden Sohne die Hand entgegenstreckend, „ich habe Dir viel und lauter Gutes zu sagen. Du wirst Dich wundern, mein Sohn!“ —

„Auch Sie, meine Mutter, werden Sich wundern!“ antwortete der Prediger, von der Wonne, die geliebte Mutter erfreulich überraschen zu können, fast ängstigend befangen. —

„Zuvörderst,“ hob die Matrone wieder an, und zog ein kleines Briefchen aus dem schwarzseidenen Halstuche hervor, „ist hier ein Briefchen von Emmy. Sie gab mir es selbst, und sagte mir dabei den Inhalt, welchen ihr Vater dictirt hat. — Emmy bittet Dich darin in ihres Vaters Namen, daß Du nicht eher zu Inspectors herüberkommen mögest, bis eine Einladung von dort an Dich ergangen sei; und die Absicht dieses Verlangens liegt klar am Tage. — Der Inspector will nicht, daß man glauben solle, Deine Bewerbung auf Emmy habe Einfluß auf den Bruch mit Rellnau's geübt; denn mit diesen ist alles vorbei, der Doctor hat die Sache schnell, aber glücklich beendigt.“

„Wie? mit Rellnau's wäre alles vorbei?“ rief der Prediger in überwallendem Entzücken, und die süßen Erinnerungen an die liebreizende Fürstinn und die herrliche Aussicht, welche die Gnade und Milde derselben ihm eröffnet hatte, verschwanden im Nu vor dem Freudenglanze dieser Nachricht.

„Ja so ist es," bestätigte Frau Hesper, sich behaglich in der Wichtigkeit wiegend, mit welcher in der Regel Glücks-Botschaften dem, welchen sie zunächst betreffen, mitgetheilt werden. „Nun höre weiter, was mir Emmy erzählte. Das gute Kind war so erschöpft, und doch so froh — so matt, und doch so innig vergnügt, daß mich der Anblick des geretteten Opferlammes recht in der Seele rührte. — Den Inspector hat sein Unfall plötzlich erleuchtet. Aus dem Saulus ist ein Paulus worden. Er hat dem Tode in das bleiche Gesicht geschaut, darüber ist ihm die Lust vergangen, dem Reichthum die Pausbacken zu streicheln. Er gab den Gedanken auf, daß Emmy Frau Rellnau würde, und durch höhere Eingebung fiel seine Wahl eines Gesandten in dieser üblen Angelegenheit grade auf den rechten Mann. Er schüttete unserm alten Doctor sein volles Herz aus, und bat diesen, das Mittleramt zwischen ihm und Rellnau's zu übernehmen. Der Doctor, welcher überhaupt diese Partie stets gemißbilliget hatte, versprach es, und ging sogleich zu Rellnau's, von wo er nach einem Stündchen, es mochte ungefähr elf Uhr sein — zurückkehrte und folgenden Bericht gab. Er hatte beide Rellnau's in seltsamer Bestürzung und ängstlicher Verwirrung angetroffen; man hatte die Absicht seines Besuches nicht mit besonderer Ueberraschung erfahren, noch weniger die Willensänderung des Inspectors mit Empfindlichkeit aufgenommen; vielmehr hatte der alte Rellnau, als er sich einen Augenblick unbemerkt geglaubt, seinem Sohne zugeflüstert: Es ist eben so gut, daß sie uns zuvorkommen — und beim Abschiede den Doctor gebeten, daß er den Inspector von ihm grüßen und diesem sagen solle, sie blieben deshalb doch die alten guten Freunde." —

„Der Doctor konnte dem Inspector keine wirksamere

Arznei geben, als diese Mittheilung. Sie goß Kraft und Stärke in die matten Glieder des Kranken; er hat mit vielem Appetit ein Schälchen Taubenbrühe genossen und sich von Emmy die Berliner Zeitung vorlesen lassen; und Du, mein Sohn, kannst nun der Hoffnung aufs neue Raum geben."

„Dem Dankgefühl!" erwiederte Hesper beklommen, faßte der Mutter Hände, drückte sie innig an sein, von seligen Empfindungen bewegtes Herz und sagte mit halberstickter Stimme: „Wohl mir, meine Mutter, daß ich diese trostreichen Nachrichten mit nicht minder erfreulichen erwiedern kann. — Betrübt, von Schmerz und Gram bedrückt, verließ ich Sie am Morgen; erquickt durch eine wunderbare Fügung, hoch erhoben durch kühne Hoffnungen, kehre ich jetzt zurück. — Der Prediger am Armenhause zu St. Lazarus ist diesen Morgen nach Tiefenthal gefahren; und der Hofprediger zu Klagenfurth in spe — der künftige Beichtvater eines weiblichen Engels, der Günstling einer gefürsteten Huldinn, ist zurückgekommen." —

Frau Hesper zog angstvoll ihre Hände aus den sie festumschließenden des Sohnes; sie blickte ihm betroffen in das frohglänzende Auge, und er begegnete in ihren Zügen der sprechenden Besorgniß, daß das bisher erlittene Liebesleiden ihm zu Kopfe gestiegen sein könne. — Da löste er der Erstaunenden das Räthsel und beruhigte, entzückte sie. Doch nach gegebener Erklärung nahm er auch seiner Mutter das Versprechen ab, nichts von seinen glänzenden Aussichten gegen Emmy zu erwähnen, weil der alte Hofprediger ja noch lebte, und dessen Wiederherstellung, wenn selbige auch nicht wahrscheinlich war, doch im Reich der Möglichkeiten lag. Der himmelwärts gewandte Sinn der frommen

Matrone, ihre tiefgefühlte Anerkennung der fürsorgenden Güte Gottes sprach sich, ehe sie noch mit einer Silbe der irdischen Annehmlichkeiten, denen ihr einziger Liebling entgegenblickte, erwähnte, in den Worten aus, welche sie, während ihre Augen überströmten, langsam sagte: „Aus des Jammers wilden Wogen hat Dich oft herausgezogen seiner Allmacht treue Hand. Nie zu kurz ist seine Rechte; wo ist einer seiner Knechte, der bei ihm nicht Rettung fand?" —

„Amen! Auch ich habe sie gefunden;" fügte leise und erschüttert der Prediger hinzu.

Frau Hesper hielt zwar Wort; sie sagte Emmy nichts von diesem glücklichen Ereigniß; aber sie that, was nur in ihren Kräften stand, um derselben durch Mienen, Geberden und Augenwinken anzudeuten, daß sich der Schicksalshimmel ausgehellet habe; und da Emmy zu dem Geschlecht gehörte, welchem der Instinct des Errathens fast ohne Ausnahme eigen ist, so ward sie schon nach der ersten stummen Fensterunterhaltung dieser Art inne, daß sich etwas Außerordentliches, jedoch Erfreuliches begeben haben müsse.

Ein unerwarteter Vorfall erleichterte indeß der guten Frau die schwere Aufgabe des Schweigens. — Am fünften Tage nach des Predigers Fahrt nach Tiefenthal rollten in früher Morgenstunde ein verschlossener Lohnwagen, und ein geräumiger Packwagen vor die Inspector-Wohnung. Zu dem höchsten Erstaunen der schnell an das Fenster eilenden Matrone wurden in den letzteren ein ansehnlicher Bettsack, schwere Koffer, ein gefülltes Flaschenfutter, und

allerhand Küchengeräth und kleine Victualien-Vorräthe gepackt; in den ersteren stieg der wohlverhüllte Inspector, von Emmy geführt, welche noch einen sehnsüchtigen Abschiedsblick, ein zärtliches Kopfnicken der lauschenden Schwiegermutter in Hoffnung bemerkbar zu machen suchte. — Dahin rollten die Wagen, und Rosine, die daheim geblieben war, um des Hauses zu hüten, zog jetzt den Blick von der Straße und gewahrte nun die aus dem Fenster sehende Wittwe, selbige mit den Worten anredend: „Ei! schon so früh auf, Frau Pastorinn? Nun, so kann ich ja wohl ausrichten, was mir befohlen worden.“

Mit diesen Worten schlüpfte sie zu Frau Hesper hinüber. „Der Herr Inspector,“ hob sie grüßend und begrüßt sogleich an, „und unsere Emmy lassen sich der Frau Pastorinn und dem Herrn Prediger zu tausend Malen bestens empfehlen und sagen, daß sie in das W...er Bad gereist wären, und nach dem Verlauf von sechs Wochen wiederzukehren gedächten. Der Herr Inspector fügten noch hinzu, sie hofften in Gesundheit das Armenhaus wieder zu betreten und die lieben Freunde und Nachbarn bei erwünschtem Wohlsein vorzufinden, wo sie sich alsdann zusammen freuen und fröhlich und guter Dinge sein wollten.“ —

Die alte Rosine begleitete diese Worte mit einem so vielsagenden Ausdruck in Blick und Ton, daß Frau Hesper wohl merkte, die Schlaue habe den eigentlichen Sinn derselben richtig verstanden. Eben trat der Prediger aus der Seitenthür, durch welche er die Zwiesprache deutlich vernommen hatte; er grüßte freundlich die noch freundlichere Rosine und öffnete den Mund zu einer Frage über des Inspectors gegenwärtiges Befinden, als ein Geräusch und rascher Hufschlag vor der Hausthür hörbar ward, und das

Befremden darüber das Wort auf der Lippe ersterben machte. — Der Prediger trat ans Fenster, und sah, daß der Wächter des Armenhauses ein schönes erhitztes Pferd in dem großen Hofraume umherführte, und jetzt eilte ein flüchtiger Fuß die Treppe herauf. — Der Prediger stand erwartungsvoll in der Zimmerthür, und der Leibjäger der Fürstinn von Klagen, sich als solchen ankündigend, trat vor den Frohbestürzten und überreichte diesem mit ehrerbietigen Verbeugungen ein schwarzgesiegeltes Schreiben von seiner Gebieterinn. — Der Hofprediger war gestorben, und die Fürstinn wiederholte in den freundlichsten Aeußerungen nochmals das gemachte Anerbieten, und bat den erwählten Seelsorger, im Fall dieser während der kurzen Zeit nicht anderes Sinnes geworden und noch Willens sei, sie durch die Annahme des gemachten Vorschlages zu erfreuen — doch ohne Verzug nach Klagenfurth zu kommen, um sich dort von dem, was die Umstände zuerst vorzunehmen erforderten, in Kenntniß zu setzen, und deshalb die nöthigen Verabredungen mit ihr zu treffen, die eine projectirte Badereise bloß deshalb um einige Tage verschiebe, um sein Erscheinen abzuwarten.

Der Inspector hatte sich gern dem Willen des Doctors, daß er das W...er Bad besuchen möchte, gefügt; er glaubte dem Ausspruche des strengen Arztes, daß das Bad seiner körperlichen Beschaffenheit, die Ortsveränderung, häufigere Bewegung in frischer Luft, Befreiung von den Lasten der Arbeit seinem Gemüthszustande wohlthun würden; und

wagte um so weniger den geringsten Widerspruch, je mehr er sich dem Vermittler verpflichtet fühlte.

Der Arzt war in gleichem Alter mit dem Inspector; sie hatten seit dreißig Jahren zusammengelebt, er wußte wohl, was er wollte. Daß der grämliche Geschäftsmann, ohne diese gewaltsame Entfernung von allen gewohnten Umgebungen und Einflüssen, noch lange im Kampf mit verfehlten Wünschen, mit Entschließungen, welche gegen tief eingewurzelte Vorurtheile stritten, mit der, bis zur Entwürdigung getriebenen Rücksicht auf die öffentliche Meinung, liegen — und bis zur Unerträglichkeit mit der, von so viel äußern und innern Stürmen aufs schwerste ermatteten und der Erholung so sehr bedürftigen Emmy grollen würde, war von Jedem, der ihn kannte, am meisten wohl von dem scharfsichtigen Arzte vorauszusehen; und wie er den Inspector ferner kannte, als finstern Polterer in der Arbeitsstube, als geselligen Humoristen, sobald die Hausthür hinter ihm zugefallen war — durfte er auch voraussetzen, daß dieser sich den frohen Eindrücken des reizenden Aufenthalts hingeben würde, und in dieser Ueberzeugung bestand er mit eigensinniger Beharrlichkeit auf der Ausführung der vorgeschlagenen Badereise. Der Inspector mußte sich entschließen; er theilte seiner Tochter den gefaßten Entschluß mit, und forderte von ihr als einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit für seine Erfüllung ihrer Wünsche Gehorsam und Achtung für seinen Willen, welcher erheischte, daß sie den Prediger und dessen Mutter nicht von der beschlossenen Reise unterrichten, und ihnen während der Zeit ihrer Abwesenheit nicht schreiben solle. Er versprach ihr dagegen, daß das Ende der Badezeit auch das ihrer Prüfungstage sein solle, und sie bei der Nachhausekunft Gelegenheit finden würde, ihn

als einen liebenden Vater kennen zu lernen. Emmy wußte, wie unverbrüchlich ihr Vater Wort hielt, sie betrachtete sich daher jetzt schon als die Braut ihres Freundes, und nur der Gedanke, daß die Einwilligung zu dieser Verbindung ihrem Vater ein schweres Opfer sei, minderte ihr Entzücken, und mischte in den süßen Freudenwein manch Wermuthströpflein der Bedenklichkeit.

Der Doctor hatte richtig vorausgesehen.

Der Inspector fühlte sich von dem frohen Badeleben ungemein angesprochen und erregt. Dazu kam, daß ihm der Gebrauch der Heilquelle so zusagte, wie er es nicht besser hätte wünschen können, und das Zusammenfinden mit einem Jugendfreunde ihn in harmlose Zeiten zurückversetzte. Seit Jahren war er nicht so vergnügt gewesen.

Der guten Emmy ward deshalb leichter um das Herz. Sie fühlte sich einsam, mitten in dem tosenden Gedränge der Menschen; stets mit dem entfernten Freunde beschäftiget, eilten ihre Gedanken, ihre schüchternen Wünsche der nächsten Zukunft voraus. Doch bald sollte das Interesse der Gegenwart anziehend für Emmy werden, und — auf daß dieser Ort ihr unvergeßlich bliebe — Alles, was ihr schlichtes Thun und Lassen bisher in Verwirrung bringen können, sich in Wohlgefallen für sie auflösen.

Das Zimmer, welches der Inspector mit Emmy bewohnte, war in einem der größten Gasthäuser, dessen unterer Stock bei ihrem Ankommen von einer polnischen Gräfinn verlassen worden war, und jetzt gesäubert ward, um eine andere

hohe Herrschaft aufzunehmen. Diese langte später, als sie angekündiget war, an. Den Morgen nach der Ankunft der neuen Badegäste, welche erst bei einbrechender Nacht erfolgt war, kehrte Emmy von einem frühen Spaziergange zurück, und begegnete auf der Treppe einer jungen Dame in Trauer, welche, nach der flüchtigen Erwiederung von Emmy's stummer Begrüßung, plötzlich mit dem hellen Laut der Ueberraschung ausrief: „Wie? sehe ich recht? Emmy Strenge?“ — Emmy blickte der Fremden in das schöne Gesicht und sagte nicht minder überrascht: „Ist es möglich? Gräfinn Stephanie Malvus?“ — „Noch immer heiße ich für meine Freunde so, obgleich ich schon seit zwei Jahren einen andern Namen führe, den leider! das schrecklichste Ereigniß merkwürdig gemacht hat,“ antwortete die Leidtragende, indem sie Emmy innig an ihre Brust zog, und das Mädchen zurück in ihr Zimmer führte, wo die beiden Freundinnen sich zu traulicher Mittheilung zurecht setzten, und Stephanie, oft von Thränen unterbrochen, also begann: „Ich bin die Wittwe des Fürsten von Klagen, welcher vor ungefähr drei Monaten in dem berüchtigten, auf der Grenze von Z... vorgefallenen Duell mit dem General Helm, erschossen ward. Mein halbjähriges Kind ist eine Waise, doch wer weiß, ob grade deshalb beklagenswerth! Ach, meine Emmy! welches Unmaß von Leiden erlebte ich, seit ich unser glückliches B..., unsere friedliche Anstalt verließ! Die Brust voll süßer Ruhe, das Herz erfüllt mit Frieden und Liebe, kehrte ich vor drittehalb Jahren auf das Gut meiner Mutter zurück, welche mich schon in den ersten Tagen nach meiner Zurückkunft damit bekannt machte, daß eine frühere Uebereinkunft meines seligen Vaters mit dem Fürsten von Klagen mich zu der Braut des letzteren bestimmt habe, und daß ich der Ankunft

meines Verlobten mit jedem Tage entgegensehen könne. Ich erstarrte; mein Blut stockte in seinem Laufe ob dieser Unglück verkündenden Eröffnung; doch überzeugte mich die weitere Erklärung meiner Mutter sehr bald, daß jener Vertrag nicht aufgelöset werden könne, ohne meinen Vater im Grabe der Schmach preiszugeben, und meine Mutter aller ihr unentbehrlich gewordenen Genüsse, ja, ihrer einzigen Hoffnung, ihres letzten Trostes zu berauben; und daß daher sanfte Ergebung das Einzige sei, was mir die Schwere meines Unglücks erleichtern könne." —

„Wäre der Fürst selbst jung und mit äußern Annehmlichkeiten begabt gewesen, so würde ihn dennoch die rohe Wildheit seines Charakters, die ungezügelte Wuth seiner Leidenschaften, stets von meiner innigern Neigung ausgeschlossen, und ihn nie zu einem Gegenstande meiner Wünsche gemacht haben."

„Die Herrschaft Klagenfurth, welche der Fürst zu seinem Wohnsitze gemacht, seitdem er das Militär verlassen hatte — lag weit entfernt von dem Gute meines Vaters, doch dicht an dasselbe grenzte eine kleine Besitzung, welche der Fürst, um ihrer waldigen, wildreichen Umgebung willen, um einen unverhältnißmäßigen Preis an sich gekauft hatte, und als ein leidenschaftlicher Jäger in diesen wilden Holzungen Vergnügen und Genuß fand. Da diese Besitzung kein anständiges Wohnhaus für den Fürsten trug, und ich weiß nicht, aus welchem Grunde, auch keines bekam, so logirte er jedes Jahr bei Anfange der Jagdzeit einige Monate in unserm Hause; und mein Vater war aus gleicher Neigung der stete Genosse des Fürsten bei diesen rüden Freuden."

„Ich erinnere mich, daß mir als Kind das rohe Treiben der Jagdlustbarkeiten recht innerlich zuwider war; daß ich

mich, wenn der lärmende Troß in unsern Hof einritt, schüchtern in ein fernes Zimmer verbarg, und den Fürsten nur mit tiefer Abneigung betrachten, oder ein Wort zu ihm sprechen konnte. Dessenungeachtet hatte dieser rauhe Mann ein warmes Wohlwollen für mich gefaßt; er konnte sich Stunden lang mit mir beschäftigen, war höchst sinnreich im Erfinden kleiner angenehmer Zeitvertreibe für mich, und bekämpfte so den Widerwillen, welchen mir seine abschreckende Persönlichkeit und die Rauhheit seiner Sitten fast unwillkürlich aufgedrungen hatten. Ich kam sehr früh in unsere liebe Erziehungsanstalt; doch mußte es sich sonderbar fügen, daß, so oft ich von dort aus meine Eltern besuchte, ich jedesmal den Fürsten fand, und dann auch wahrnehmen konnte, daß er seiner vorzüglichen Neigung für mich treu geblieben, bis diese endlich mit meinem Ueberschritt in das Jungfrauenalter in stürmisches Begehren überging."

„So viel, Liebste, zur Erklärung meiner Bekanntschaft mit dem Fürsten; Ihr Scharfsinn ergänze, was mir Kindespflicht und Zartgefühl weiter zu erörtern verbieten. Ich übergehe die kampf- und thränenvollen Tage meiner kurzen Brautzeit. — Ich ward vermählt. Ach! gute Emmy, jetzt empfand ich den Segen meiner Erziehung. Der fromme Aufblick zu Gott, dem Lenker meines Schicksals, stärkte, kräftigte mich, und weckte in mir den erhebenden Gedanken, daß ich vielleicht erkoren sei, die erstorbenen Gefühle des Guten und Edlen in dem Herzen meines Gemahls wieder zu beleben. Alle meine Bestrebungen waren nun auf diesen Zweck gerichtet; ich bemühete mich, seine Achtung zu verdienen, und seine heftige Leidenschaft für mich in reinere Liebe zu veredeln. Meine Beschäftigungen waren künstliche

Arbeiten, die Anordnungen kleiner Bauten und Gartenanlagen und Uebungen der Wohlthätigkeit; meine Freuden, die Liebe meiner Unterthanen, und so verfloß mein Leben ziemlich ruhig, wenn auch in seinen edelsten Forderungen unbefriediget. Doch jetzt fühlte ich mich Mutter. Alles, was ich entbehrte, ward durch dies eine Gefühl aufgewogen, alles, was ich gelitten, ward durch diese Hoffnung vergessen gemacht. Auch bemerkte ich mit unaussprechlicher Freude, daß diese Aussicht meinen Gemahl gleichsam vermenschlichte, und ihn empfänglicher für mein Bemühen machte, ihn für sanfte und edle Empfindungen zu erwärmen. — Während der Zeit meiner Schwangerschaft starb meine Mutter, und wie sehr mich auch dieser Verlust betrübte, so übte dies doch keinen nachtheiligen Einfluß auf meinen Zustand; denn zu rechter Zeit gebar ich leicht und glücklich ein holdes Knäbchen, meinen Edgar! Ach, Beste! wie soll ich Ihnen nun weiter erzählen? Mein Kind war drei Monat alt, als ein dringendes Geschäft meinen Gemahl auf einige Tage in die Hauptstadt rief. Bei einem großen Gastgebot, das wohl hauptsächlich seinetwegen gegeben ward, und wo er vermuthlich berauscht gewesen, glaubte er sich durch einen Scherz des General von Helm beleidigt; — böswillige Zuflüsterer fachen den Funken der Empfindlichkeit zu lichten Flammen an, der General wird von meinem Gemahl auf Pistolen gefordert, und die Grenze zum Schauplatz des fürchterlichen Acts bestimmt. Die blutende, verstümmelte Leiche des Fürsten ward mir entgegengefahren, als ich mit meinem Kinde auf dem Schooß, auf einem blumigen Hügel nahe der Landstraße saß, und beunruhiget des Ausbleibenden harrete. Hinweg von diesem grausenerregenden Bilde, dessen Totaleindruck mich an den Rand des Grabes führte! Meine Jugendkraft rettete mich,

und diese Badecur soll meine gesunkenen Kräfte heben, und durch die Zerstreuungen, welche ein solcher Aufenthalt selbst denen, die sich ihnen entziehen wollen, aufdringt, meine Phantasie von der einen Vorstellung befreien, die mich am Tage verfolgt, und mich in meinen Träumen ängstiget!" —

Hier schwieg die Fürstinn, von Wehmuth und Thränen überwältiget; auch Emmy weinte sympathetisch mit, und erwog mit Beschämung, daß zu dem riesenhaften Unglück, welches sie so eben vernommen, sich ihr bisher erduldetes Herzeleid als ein unbedeutendes Kummerzwerglein verhalte. Sie drückte ihr reges Mitgefühl stumm, aber unverkennbar aus, und Stephanie hob nach einer langen Pause wieder an: „Nun aber sagen Sie mir auch, gute Strenge, wie es zugeht, daß wir uns hier zusammenfinden, und wo? in welchen Verhältnissen Sie jetzt leben? — Denn unser ehemaliges Leben in unserer lieben Anstalt gemahnt mich nun, wie eine Vorschule des Himmels, in welchem es, wie uns damals, wohl gleichviel sein wird, welch Standes und Ranges, aus welchem Wohnort die Mitgenossen desselben sind?" —

Emmy lächelte, beifällig nickend. — „Mein Vater," erwiederte sie, „ist der Inspector des Armenhauses zu St. Lazarus in H...; um der Wiederkehr eines kürzlich erfolgten Schlaganfalles entgegenzuwirken, rieth ihm der Arzt den Gebrauch der hiesigen Quelle an, und ich begleitete ihn, um meiner Pflicht als Tochter zu genügen."

„Wie? rief die Fürstinn aufhorchend, „das Armenhaus zu St. Lazarus? das ist ja, dünkt mich dasselbe, dem mein neuer Hofprediger bisher als Prediger vorstand!"

Emmy erglühete in ahnender Erwartung. — „Hesper? — wie sollte der —“ fragte sie leise, und kaum athmend. —

„Ganz recht!“ unterbrach sie die Fürstinn, „Hesper, dies ist sein schöner Name! Als ich kürzlich von einer Reise auf das, von meiner Mutter ererbte Gut zurückkehrte, ward ich von der reizenden Lage eines Thaldörfchens so angezogen, daß ich ein Stündchen daselbst verweilte. Ein geheimer Zug nöthigte mich, nach dem kleinen Gotteshause zu gehen, wo eben Kirche gehalten ward. Niemals in meinem Leben hat mich eine Rede so tief ergriffen, so innig gerührt, als die, welche ein dort auftretender junger, liebenswürdiger Mann hielt. Wenn ich auch die Stimmung, in der ich mich befand, dem Einfluß der Umgebungen zuschriebe, die Weihe der Gemüthsstille, welche seit dem Ihnen geschilderten Schreckensmomente zum ersten Mal über mich gekommen war, in Erwägung zöge, so bliebe mir doch immer ein begeisterndes Andenken an diesen Mann, wo ich ihn auch gefunden haben möchte. Ich empfand den Wunsch, mir diesen sanften Johannes als Seelsorger anzueignen. Er folgte meiner Einladung! Ich sagte ihm, daß der stündlich zu erwartende Tod meines alten Hofpredigers, baldigst die einträgliche, von mir allein zu vergebende Stelle frei machen würde; und fragte ihn, ob er alsdann sein bisheriges Amt damit vertauschen wolle. — Er nahm freudig, wie es schien — dies Erbieten an, ist, als wenige Tage darauf der Sterbefall wirklich erfolgte, meinem Rufe nach Klagenfurth gefolgt, und hat dort von mir das feierliche Versprechen der Hofpredigerstelle empfangen und angenommen.“

Emmy staunte in stummen Entzücken die Fürstinn an.

„Wäre es möglich?“ stammelte sie mit bebender Stimme, und Gluth bedeckte ihr holdes Gesicht.

Wie schön ist ein Gesicht, worin Freude aufgeht, Freude eines frommen Herzens! Die aufgehende Sonne verliert ihren Schein dagegen; denn der Geist der Liebe blickt aus dem Schönsten, was Gott gebildet hat, und das Auge ist der Spiegel einer seligen Seele.

„Auch sprach er,“ fuhr die Fürstinn, welche Emmy's heftige Bewegung wahrnahm, und mit weiblichem Schnellblick den Grund derselben errieth, fort, „von einem Mädchen, das er liebe, und welches bis jetzt des Vaters harter Wille ihm versagte; — wer dieses Mädchen sei? weiß ich nun, und freue mich ob der Wahl meines Günstlings.“ — Da neigte sich Emmy der fürstlichen Freundinn näher, und ihr schüchternes, jungfräuliches Geständniß erfüllete diese mit der reinsten Freude. „Wohl mir,“ rief sie mit trugloser Innigkeit, „daß mir auf fremdem Gebiet Blumen der Freude blühen, die der strenge Schluß des Schicksals meinem Eigenthum nicht entsprießen ließ. Mitleid heiliget ein gutes Herz; aber Mitfreude beglückt es selbst dann, wenn es traurig ist und voll Schmerz!“

Die Fürstinn verlangte nun in ihrem Beglückungseifer, daß Emmy, sobald als möglich ihr den Vater vorstellen solle, bei dem sie die Freiwerberinn ihres neuen Hofpredigers machen wolle. Doch Emmy war ein Mädchen. Gleichzeitig mit den Gefühlen, welche ihre Brust hoben, war ein feines Plänchen in ihren Kopf gedrungen. Sie theilte es der hohen Gönnerinn mit. In sechs Tagen fiel ihres Vaters Geburtstag ein; zu diesem wollte sie ihn mit der frohen Nachricht überraschen. Aber die Fürstinn war eine Frau;

sie überbot die feine Emmy im Planmachen. Doch verschwieg sie, welchen Stoff dieser Art sie zu weiterer Verarbeitung in sich aufgenommen; auch im Verschweigen der glücklichen Veränderung waren die Freundinnen einverstanden.

Als Emmy jetzt mit fröhlicher Behendigkeit ihrem Zimmer zueilte, fand sie den Vater, der, am Fenster des Vorsaals ihrer harrend, die Erwartete mit Scheltworten begrüßte, weil diese den Zimmerschlüssel zu sich gesteckt, und keine Rücksicht auf den ausgesperrten Vater nehmend, ihr Kommen ungebührlich verzögert hatte. Emmy entschuldigte sich mit dem unerwarteten Wiederfinden einer werthen Jugendgespielinn. Sie erzählte warm und wahr, was sie eben gehört, und wußte das Interesse des horchenden Vaters für die Person der Fürstinn und deren unglückliches Schicksal zu gewinnen.

Auf der Fürstinn ausdrückliches Verlangen ließ er sich ihr noch an demselben Tage vorstellen. Er war entzückt durch das huldvolle, anmuthige Wesen der schönen Frau, und auch Stephanie gewann den guten, alten Mann lieb, in welchem der Anblick lieblicher Frauen allemal ein ganz eignes Talent possirlicher, altmodiger Galanterie entwickelte. Zudem hatte sie ihm, zwar ohne Wissen und Willen, aber dennoch durch die bessere Versorgung seines künftigen Schwiegersohnes, mittelbar wohlgethan, und dies Bewußtsein machte ihn zu einem Gegenstande ihrer wärmeren Theilnahme. Ach! giebt es wohl ein sicheres, unfehlbareres Mittel die Menschen lieben zu lernen, als daß man sie segne — ihnen wohlthue? —

Die Bekanntschaft ward fortgesetzt; täglich mehrere Male kamen die Hausgenossen zusammen und immer freundlicher

und herzlicher wurden die Beziehungen zwischen ihnen. — Die Fürstinn unterrichtete ohne den Schein von Absichtlichkeit den Inspector von ihren Obliegenheiten in Beziehung auf die Regierung der Herrschaft Klagenfurth, welcher sie größtentheils allein vorstand. Durch eine sehr natürliche Ideenverbindung kam sie auf die schwierigste ihrer herrschaftlichen Pflichten, auf die weise und zweckmäßige Besetzung der Aemter. Der Verfolg des Gespräches brachte sie auf das, erst erledigte und auch schon wieder besetzte Hofpredigeramt.

Die Fürstinn schilderte die Vortheile und Annehmlichkeiten dieser Stelle mit den lebhaftesten Farben, und wußte das, was nach der Eigenthümlichkeit des Inspectors diesen am meisten einleuchten mußte, in das hellste Licht zu stellen, ohne jedoch der Wahrheit etwas zu vergeben; und der Inspector ward immer nachdenkender und seufzte immer tiefer, bis er zuletzt in die Worte ausbrach: „Und diese Prachtstelle ist schon wieder vergeben? O das ist ewig Schade! Sonst hätte ich Ew. Durchlaucht ein sehr taugliches Subject dazu vorschlagen können. Ein wahres Rednergenie! Ein Mann, warm und vollherzig wie Petrus, begeistert wie Johannes, rein und keusch wie Joseph — und weise wie Salomo!“ —

Die Fürstinn lächelte befriediget; sie brach das Gespräch ab; doch ihre Absicht war erreicht.

Als der Inspector am Morgen seines Lebensfestes erwachte, lag auf seinem Bette eine zierliche, mit allem Nöthigen versehene Tabackspfeife. — Das feine, glänzende

Rohr, die künstlich geknüpfte Schnur von brauner Seide mit Silberfaden, die reichen Quasten und nun endlich der klare Porzellan-Kopf, dessen feines Gemälde seinen Lieblingshelden, den alten Blücher, darstellte, machten dies Geschenk zu einem dankenswerthen, und verrieth die Geberinn.

Emmy lauschte des Eindrucks, welchen ihre Liebesgabe auf den Vater machen würde, und als dieser Eindruck der erwünschteste schien — trat sie näher, und wünschte mit frohleuchtenden Augen und kindlichen Liebkosungen dem Gerührten Wohlsein und langes Leben, sich seine fernere Liebe und Geduld, und vom Himmel die Gewährung ihres heißesten Wunsches, seines Alters Trost und Freude zu sein. Dies Geschenk aber möchte er zum Ersatz für jenen zertrümmerten Kopf, der seinen Untergang durch eine Wallung des Unwillens über ihre Heirathsgeschichten erlitten — und den guten Willen für die That annehmen.

Des Inspectors Gesicht ward von einem gerührten, seltenen Lächeln verklärt. — „Ich danke Dir von Herzen, mein gutes, treues Kind!" sagte er mit weicher Stimme, „und versichere Dich meiner väterlichen Zufriedenheit mit Deinem Betragen. Auch will ich ein Gegengeschenk, welches ich Dir bis zu dem heutigen Tage aufsparte, nicht eine Minute länger vorenthalten. — Ich gebe Dir meine Einwilligung und meinen Vatersegen zu Deiner Verbindung mit dem Prediger. Ja, ja! es ist gewiß und wahrhaftig mein väterlicher Wunsch, daß Du ihn heirathen sollst, daß du ihn heirathen sollst, und keinen Andern. Freilich hätte ich Dir wohl ein gemächlicheres, genußreicheres Loos gewünscht; aber Gott kann ja, wenn es sein heiliger Wille ist, die irdische Zuthat der Liebe beifügen und den Prediger besser

versorgen. Ach! Die Hofpredigerstelle in Klagenfurth, die reuet mich in der Seele! — Wenn wir früher mit der Fürstinn zusammengetroffen wären, wer weiß, ob sie nicht rücksichtlich Deiner ein Uebriges gethan hätte?" —

Emmy's Brust ward von den seligsten Empfindungen gehoben; es drängte sich gewaltsam, dem Vater durch die Entdeckung dessen, was sich in Beziehung auf Hesper's Versorgung begeben hatte, diese Stunde zu der vergnügtesten seines Lebens zu machen, aber sie hatte noch gestern der Fürstinn das Versprechen geleistet, ihr dies als ein Gunstrecht zu überlassen — und nicht beleidigen wollte sie die Gütige.

Die Fürstinn gratulirte dem Inspector in einem niedlichen Briefchen; sie bat ihn und Emmy, für diesen Mittag ihre Gäste in der Waldhütte zu sein, und fügte hinzu, sie nehme keine Entschuldigungen an.

Der Geschmeichelte dankte für diese gnädige Aufmerksamkeit und nahm ohne Weiteres die Einladung an.

Die Waldhütte war eine der vielen Lust-Partieen des Badeortes; aber nicht ausgezeichnet durch die Gunst und den häufigen Besuch der Badegäste. Doch wer den einfachen, schmucklosen Tempel, der diesen Namen führte, in seinen düstern, melancholischen Umgebungen so einsam und unbesucht erblickte, den gemahnte er, wie ein aus der menschlichen Gesellschaft verbannter, doch in hoher Ruhe lebender Weise! — Diesen Ort nun hatte die Fürstinn am angemessensten für ihren Zweck gefunden und gewählt. Die Fürstinn war zu Emmy's Befremden schon am Vormittag nach der Waldhütte gefahren; zur bestimmten Stunde holte ihre Equipage den Inspector und Emmy ab. Sie stiegen aus und

gingen den Fußpfad, der sich durch bemooste Felsen bis zu der Waldhütte krümmte, hinan. Die Fürstinn stand vor ihnen. Sie wiederholte den Glückwunsch und sagte: sie habe Ursach zu glauben, daß sein innigster Wunsch bereits erfüllt sei; auch hoffe sie, er werde das Ergebniß des folgenden Augenblicks als einen Beweis ansehen, wie sehr es sie freue, etwas zu seiner und Emmy's Zufriedenheit beitragen zu können. Der Inspector verstand nicht, was die Fürstinn sagte, doch dünkte es ihm, als hätten ihre Worte Verbindliches enthalten, und er dankte unter tiefen, stummen Verbeugungen. Emmy war einige Schritte zurückgeblieben; die Fürstinn stand mit dem Inspector vor der zugemachten Thür des Tempels und flüsterte diesem jetzt schnell und heimlich zu: „Auch haben sich noch ganz unerwartet ein paar Gäste eingefunden; mein neuer Hofprediger und dessen Mutter.“

Der Inspector machte ein saures Gesicht, und — da flog die Thür auf, und Frau Hesper und ihr Sohn hingen freudeweinend in den Armen der Ueberraschten.

Der Inspector taumelte fast und rief athemlos: „Großer Gott! mir geht ein Licht auf! — Wäre es wohl möglich? Sie, lieber Hesper, der Hofprediger?“ —

Die Fürstinn erzählte in gedrängter Kürze den Hergang der Sache, und als Emmy nun unter der Weihe des väterlichen Segens dem Geliebten den Verlobungskuß gewährte, trocknete sie verstummend die überfließenden Augen, nahm ihren Edgar aus den Armen der Wärterinn — und drückte ihn an ihr schönes Herz, in welchem ein Anklang schmerzlicher Sehnsucht nach versagtem Liebesglück leise ertönte.

Als nun die kleine heitere Gesellschaft bei dem Mittagsmahle saß, hob der Prediger, zu dem Inspector gewendet,

an: „Noch eine Neuigkeit aus der Stadt, an der Sie, lieber Vater, Interesse nehmen werden. Wenige Tage nach ihrer Abreise, brach bei Rellnau's ein ungeheurer Bankerott aus. Vater und Sohn haben sich einstweilen über die Grenze geflüchtet; das Wehklagen ist allgemein, denn die halbe Stadt ist bei diesem Falle betheiliget."

Eine tiefe Erschütterung malte sich bei diesen Worten in den Zügen des Inspectors, er setzte das erhobene Glas wieder nieder, reichte Emmy die Hand und sagte matt und weichmüthig: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des wollen wir fröhlich sein! — Jetzt sehe ich deutlich, es sollte nicht sein! damit Du unschuldiges Lamm nicht die Sünden des Uebermuthes tragen durftest. — Ich aber bin der Gnade unwerth, die mir widerfahren ist!!!" —

Nach einigen Monaten feierte das beglückte Paar seine Verbindung, und auf ausdrückliches Verlangen der Fürstinn in Klagenfurth. Der Inspector kehrte höchst vergnügt von dort zurück; erfreuete die treue Rosine mit einem gewichtigen Geldgeschenk, und stellte mit Beihülfe und in genauer Uebereinstimmung mit der alten Dienerinn die früher bestandenen Einrichtungen schnell wieder her.

Als der erste einsame Tag ihm still verschlichen war, sagte er zu sich selbst: „Gottlob! nun meine Hofpredigerinn nach Wunsch und Willen versorgt ist, wirt wieder Ruhe und Frieden in mein Haus einkehren. An die beiden Lebens-Perioden, in denen Frau und Tochter in diesen vier Pfählen walteten, will ich denken, bis mir der Athem entgeht.

— Bei Lebzeiten der Frau verstimmte mich der peinliche, kostspielige und fast ununterbrochene Verkehr mit dem Arzt, dem Apotheker, dem Chirurgus; bei dem Hiersein der Tochter erschöpfte der beständige Kampf gegen trostlose Liebhaber und stürmische Freier meine Geduld und meines Geistes Kraft. — Da lob' ich mir die Rosine! — Die versieht mich mit allem, was ich bedarf, hat die gesundeste Natur und nicht den mindesten Verdrang. — Das Einzige, womit sie mich zuweilen behelliget, sind ihre mürrischen Launen, die ich jedoch dadurch unwirksam zu machen suche, daß ich sie gänzlich unbeachtet lasse."

Hierauf stopfte er sich in zufriedener Behaglichkeit die Blücher-Pfeife und ging in den Club.

— Bei Lebzeiten der Frau verstimmte mich der peinliche, kostspielige und fast ununterbrochene Verkehr mit dem Arzt, dem Apotheker, dem Chirurgus; bei dem Hiersein der Tochter erschöpfte der beständige Kampf gegen trostlose Liebhaber und stürmische Freier meine Geduld und meines Geistes Kraft. — Da lob' ich mir die Rosine! — Die versieht mich mit allem, was ich bedarf, hat die gesundeste Natur und nicht den mindesten Verdrang. — Das Einzige, womit sie mich zuweilen behelliget, sind ihre mürrischen Launen, die ich jedoch dadurch unwirksam zu machen suche, daß ich sie gänzlich unbeachtet lasse."

Hierauf stopfte er sich in zufriedener Behaglichkeit die Blücher-Pfeife und ging in den Club.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanke, Henriette,

Sämmtliche Schriften von Henriette Hanke

Bd.: 23

Hannover 1842

P.o.germ. 571 s-20/25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014560-6